vfs Verein Frankfurter Sportpresse

DIE BUSCHTROMMEL

MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS FRANKFURTER SPORTPRESSE E.V. UND DER SPORTABTEILUNG IM VFS

Nr. 3 / Dezember 2019

Die Legenden des Sports 2019, Laura Dahlmeier und Magdalena Neuner

Die erfolgreichen Biathletinnen Laura Dahlmeier (links) und Magdalena Neuner wurden beim 38. Deutschen Sportpresseball in der Frankfurter Alten Oper zu Legenden des Sports 2019 gekürt. Diese Ehrung war einer der Höhepunkte des Balls, der wieder 2300 Gäste in die Alte Oper gelockt hat, darunter viel Prominenz aus den Bereichen Sport, Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien.

Foto: metropress

REDAKTION. Walter Mirwald, Tel. 06196/72776, E-Mail walter-mirwald@t-online.de / Ralf Weitbrecht, FAZ , Tel. 069/75912275, E-Mail r.weitbrecht@faz.de
Satz/Design: Agentur Cosmos, Christiane Pfeiffer Sulzbach. Druck: Pfeiffer Druck & Verlag Sulzbach, Schwalbacher Straße 26, Telefon 06196/758866.

Eintracht-Attila mit Falkner Norbert Lawitschka beim Deutschen Sportpresseball im Blitzlichtgewitter der Fotografen.

Begrüßungen! Auf dem roten Teppich heißen Sandra Sondermann und Jörg Müller vom Organisationsbüro metropress den hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und seine Frau Ursula willkommen. Auf der Bühne des Ballsaals richten die Veranstalter, der Präsident des Verbandes Deutscher Sportjournalisten, Erich Laaser (links), und der Vorsitzende des Vereins Frankfurter Sportpresse, Walter Mirwald, Grußworte an die Gäste.

Mick Schumacher und seine Mutter Corinna genießen die Ballnacht, bei der die Pointer Sisters für einen glanzvollen Showeffekt sorgten.

Alle Fotos: metropress

Im Zeichen des Mauerfalls

Glitzer, Glamour und Gala beim 38. Deutschen Sportpresseball

Die Mauer muss weg. Am 9. November 1989 ist sie gefallen - und dreißig Jahre später auch. Bei der großartigen Auflage des 38. Deutschen Sportpresseballs in der Alten Oper Frankfurt stand beim Wiedersehen von Persönlichkeiten aus der Welt der Politik, der Wirtschaft, der Kultur und des Sports die Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Mittelpunkt. Das Medienecho über den vom Verein Frankfurter Sportpresse und dem Verband Deutscher Sportjournalisten in Kooperation mit der in diesem Jahr 50 Jahre alt gewordenen Kommunikationsagentur Metropress veranstalteten „schönsten Ball Deutschlands", so Schirmherr Volker Bouffier, war ausnahmslos positiv. Nachfolgend eine Auswahl:

Bild-Zeitung

Mick Schumacher (20) bekam beim 38. Sportpresseball in der Alten Oper die Auszeichnung „Sportler mit Herz". Sieben Jahre, nachdem Vater Michael Schumacher (50) dort als „Legende des Sports" geehrt wurde. An ihn denkt Mick auch bei seiner Dankesrede. Mick Schumachers Liebes-Erklärung an seinen Papa! „Ich bin sehr stolz auf ihn", sagt der Nachwuchs-Rennfahrer (startet diese Saison in der Formel 2) über die Formel-1-Legende. Sein Vater wird seit seinem schweren Ski-Unfall 2013 zu Hause gepflegt.
Von einer Testfahrt im 2000er Ferrari seines Vaters schwärmt er noch heute: „Das war sehr emotional. Es war immer mein Traum, in diesem Auto sitzen - genau wie in dem von 2002. Ich habe beides dieses Jahr fahren dürfen. Ich war überwältigt. Ich bin auch in seinem Sitz gefahren. Komischerweise passe ich da perfekt rein." Die 2500 Ballgäste, darunter auch seine Mutter Corinna (50), sind gerührt von Micks Worten.
Der Gänsehaut-Auftritt von Mick - der Höhepunkt des Sportpresseballs in der Alten Oper. Party? Bis morgens um 4. Gesehen? MP Bouffier, die Eintracht-Bosse Hellmann und Fischer, DFL-Boss Seifert, die Biathlon-Legenden Neuner und Dahlmeier und, und, und. Menü? Rinder-Carpaccio, Kalbsfilet im Grüne-Soße-Mantel, Schoko-Pistazien-Mousse.

FAZ

Natürlich weiß auch Peter Fischer ganz genau, wo er am 9. November 1989 gewesen ist. Nicht in Frankfurt, nicht am Checkpoint Charlie in Berlin. Der heutige Präsident der Frankfurter Eintracht war auf Hawaii. Hochzeit im Pazifik-Paradies. „Erst am nächsten Tag habe ich über das amerikanische Fernsehen vom Fall der Mauer erfahren", erzählte Fischer 30 Jahre später bei der großen sportlichen Feierstunde, dem 38. Deutschen Sportpresseball in der Alten Oper am vergangenen Samstagabend. „Im Nachhinein ist es so, dass der Mauerfall für mich wichtiger war", sagte der 63 Jahre alte erste Mann der Eintracht dann noch - seine Ehe ist geschieden, seit vielen Jahren lebt er mit einer neuen Partnerin zusammen.
Der Fall der Mauer, der „Tag des Glücks der Deutschen", wie Volker Bouffier in der traditionell bestens besuchten Alten Oper sagte: Er war das alles beherrschende Thema dieses sportlichen Abends, bei dem sich Stars und Sternchen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und eben dem Sport trafen. Veranstaltet vom Verein Frankfurter Sportpresse und dem Verband Deutscher Sportjournalisten in Kooperation mit der in diesem Jahr 50 Jahre alt gewordenen Kommunikationsagentur Metropress, hat sich der Deutsche Sportpresseball zu einem Klassiker entwickelt. Der Hessische Ministerpräsident und Schirmherr Bouffier sprach vom „schönsten Ball Deutschlands". Ein Ball, der seit 1981 schon in der Alten Oper stattfin-

Fraport-Chef Dr. Stefan Schulte übergibt den Pegasos für den „Sportler mit Herz" an Mick Schumacher.

Der frühere Bundesinnenminister Dr. Rudolf Seiters überreicht den Pegasos-Preis in der Kategorie „Besondere Verdienste um den gesamtdeutschen Sport" an Henry Maske (links) und Sven Hannawald.

det und Jahr für Jahr viele Dauergäste anlockt. Auch Frankfurts Bürgermeister Uwe Becker und Sportdezernent Markus Frank gehören zum treuen Stamm verlässlicher Wegbegleiter, genauso die ehemalige Oberbürgermeisterin Petra Roth.

Auf Augenhöhe mit den Stars der Szene sein: Beim Deutschen Sportpresseball ist das in zwangloser Atmosphäre möglich. Hier ein Plausch mit Zehnkampf-Weltmeister Niklas Kaul, dort ein Gespräch mit dem dreimaligen Hawaii-Champion Jan Frodeno: Alles kein Problem. Auch, einen jungen Mann zum Sportler mit Herz zu machen. Mick Schumacher, der 20 Jahre alte Sohn der Formel-1-Ikone Michael Schumacher, stand zum ersten Mal überhaupt auf einer derart großen Bühne. „So etwas bin ich nicht gewohnt", kommentierte er, merklich aufgeregt. Schumacher Junior hat in diesem Jahr seine erste Saison in der Formel 2 absolviert, ein Aufstieg in die Königsklasse ist sein Ziel, ein genauer Zeitpunkt „aber noch nicht absehbar. 2020 ist nicht realistisch." Mick Schumacher sagt: „Der Sport ist alles für mich. Er gibt mir Kraft."

Schumachers Sohn „Sportler mit Herz"? „Für uns als Jury stellte sich nicht die Frage, ob jemand zu jung für eine Ehrung ist", sagte Metropress-Geschäftsführer Jörg Müller. „Wir blicken auf die Persönlichkeit. Wir blicken auf das Wirken, auf das Auftreten und darauf, wie jemand die Menschen berührt. Und Mick Schumacher berührt die Menschen."

Berührt und die Herzen der Menschen erreicht - auch die der Zuschauer vor dem Fernseher -, das haben Magdalena Neuner und Laura Dahlmeier ebenfalls. Die beiden großen Biathlon-Olympiasiegerinnen, nicht mehr aktiv im Schnee und am Schießstand, wurden am Samstagabend als Legenden des Sports ausgezeichnet. Die jüngsten überhaupt, seitdem seit 2007 das Lebenswerk herausragender Persönlichkeiten gewürdigt wird und Sportgrößen wie Michael Schumacher, Franz Beckenbauer, Boris Becker, Uwe Seeler, Katarina Witt und Maria Höfl-Riesch geehrt wurden.

Dass zudem mit Henry Maske und Sven Hannawald und dem am Ballabend abwesenden Matthias Sammer ehemalige DDR-Sportler den Pegasos-Preis für besondere Verdienste um den gesamtdeutschen Sport erhielten: Das passte ebenso zu diesem historischen Ballabend wie die Würdigung Gerhard Dellings als Sportmedienpreisträger. „Ganz toll", nannte es Delling, bis vor kurzem Sportmoderator in der ARD, „dass ich diesen Preis von den Kollegen empfangen darf."

Laura Dahlmeier, die erst 26 Jahre alt ist und im vergangenen Frühjahr ihren Abschied vom Leistungssport angekündigt hatte, sagt dazu nach ihrer Auszeichnung einen Satz, der bestens zu einem Fest am Geburtstag des Glückstags der Deutschen passte: „Ich habe mich für die Berge und für die Freiheit entschieden." Bouffier ergänzte, und die Menge im Ballsaal klatschte: „Sie und Magdalena Neuner sind

Der dreimalige Hawaii-Champion, Triathlet Jan Frodeno, wurde beim Sportpresseball begeistert vom Publikum gefeiert.
Foto: Hartenfelser, alle anderen Ballfotos metropress

Eindrucksvolle Eröffnungsschau beim Deutschen Sportpresseball, getreu dem Motto „30 Jahre Mauerfall".

die beiden Mädels von nebenan. Großartige Botschafter des Sports und für unser Land."

Wiesbadener Kurier

Was macht man, wenn der 38. Deutsche Sportpresseball in Frankfurt ausgerechnet auf den 30. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer vom 9. November 1989 fällt? Ganz einfach, man feiert dieses Jubiläum gleich mit! So geschehen am Samstagabend in der Alten Oper mit 2300 Gästen, darunter viel Prominenz aus Sport, Politik und Unterhaltung. Schon in der Eröffnungsshow ließen die Veranstalter die damaligen Ereignisse mit Günter Schabowskis legendärer Pressekonferenz und dem Sturm gerührter DDR-Bürger auf die Grenzübergänge noch einmal im Film Revue passieren und brachten dann auf der Bühne im großen Saal symbolisch gar eine Mauer zum Einsturz. Erstmals vergaben der Verein Frankfurter Sportpresse, der Verband Deutscher Sportjournalisten und die Agentur Metropress als Ausrichter des Balls einen der bei dem Event üblichen Pegasos-Preise speziell für Verdienste um den gesamtdeutschen Sport - natürlich an Athleten aus Ostdeutschland. Zum Zuge kamen Skispringer Sven Hannawald und Boxer Henry Maske. Hannawald feierte an dem Tag zugleich seinen 45. Geburtstag und bedankte sich augenzwinkernd dafür, dass zu der Party eigens die Alte Oper gemietet wurde. Natürlich erinnert sich Hannawald noch genau an seinen 15. Geburtstag am 9. November 1989 in einer Sportschule, wo alle am Abend gebannt die „Aktuelle Kamera" des DDR-Fernsehens verfolgten. Und Henry Maske erzählte, dass er es erst drei Tage später geschafft hat, nach Westberlin zu fahren, wo er „erst mal zu McDonald's ging".
Eine Anekdote von dem großen Tag hatte auch Ex-Kanzleramtsminister Rudolf Seiters parat, der den beiden Sportlern die Preise überreichte. Als am Abend des 9. November der damalige Pressechef von

Ballveranstalter Walter Mirwald mit Ehefrau Kathrin und dem Turn-Champion Fabian Hambüchen.

Gesichter des Deutschen Sportpresseballs! Links Laura Dahlmeier, Magdalena Neuner und Mick Schumacher (von links), im Hintergrund Ballmacher Jörg Müller. Rechts Moderator Michael Steinbrecher im Interview mit Zehnkampf-Weltmeister Niklas Kaul.

Bundeskanzler Helmut Kohl, Eduard Ackermann, in die Runde stürmte und die Nachricht von der Grenzöffnung verkündete, habe der CDU-Politiker Wolfgang Schäuble trocken geantwortet: „Als ich Chef des Kanzleramts war, war hier Alkohol verboten."
Eigentlich sollte auf dem Ball auch Fußballer Mathias Sammer ausgezeichnet werden, der sagte aber kurzfristig ab.
Dafür gab es aber noch jede Menge andere Ehrungen: Biathlon-Superstars Magdalena Neuner (32) und Laura Dahlmeier (26) wurden zu den bisher jüngsten „Legenden des Sports" ernannt. Neuner berichtete, dass sie nach Ende der streng durchgetakteten Sportlerlaufbahn jetzt als Mama von zwei Kindern wieder mehr spontan lebe. Und Dahlmeier freut sich, dass sie jetzt „mehr Freiheit und Zeit für die Berge" habe.
Den Sportmedienpreis erhielt TV-Moderator Gerhard Delling natürlich von seinem langjährigen Kabbelei-Partner Günter Netzer überreicht - beide gingen diesmal ungewohnt harmonisch miteinander um. Und „Sportler mit Herz" wurde der erst 20-jährige Mick Schumacher, der mit Mutter Corinna kam und von vier stämmigen Leibwächtern umgeben war. Er hofft auf den Sprung von der Formel 2 in die Formel 1 seines Vaters Michael Schumacher, räumt aber ein, dass das noch ein bisschen dauern kann. Wie es sich für einen Ball gehört, wurde zwischendurch auch viel getanzt, vor allem von den anwesenden Politikern. Unter anderem kamen Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) mit mehreren Kabinettskollegen, Vorgänger Roland Koch, Landtagspräsident Boris Rhein und Frankfurts Bürgermeister Uwe Becker (alle CDU), Oppositionsführerin Nancy Faeser und die Vizepräsidentin des Europaparlaments, Katarina Barley (beide SPD). Auch Schauspieler waren wieder zahlreich vertreten, etwa mit Jürgen Prochnow, Wolfgang Stumph, Marie Luise Marjan, Ingo Lenßen und Richy Müller.
Musikalische Stargäste auf der Bühne waren die Pointer Sisters, die zunächst unter der schlechten Aussteuerung und damit viel zu lauten Instrumentalbegleitung vom Band litten, dann aber doch den Saal zum Mitswingen und Tanzen brachten. Als Original-Sister aus der Anfangszeit ist noch Ruth Pointer dabei, die aber von ihrer Tochter Issa und Enkelin Sadako ebenso stimmgewaltig ergänzt wurde. Vor allem Superhits wie „I'm so excited", „Slow Hand", „Fire" und „Jump" kamen bei den Smoking- und Abendkleid-Trägern sehr gut an.

Die zweifache Olympiasiegerin im Bahnradfahren, Christina Vogel, sitzt seit einem Unfall im Rollstuhl. Sie wurde von ihrem Manager Jörg Werner begleitet.

Lindenstraße-Legende Marie Luise Marjan (links) mit dem früheren Bundesinnenminister Dr. Hans-Peter Friedrich und Diana Troglauer, Ehefrau von Friedrich. Rechts, die erfolgreiche Dressurreiterin Ann-Kathrin Linsenhoff auf dem Roten Teppich.

Die einstige Biathlon-Königin Kati Wilhelm liest die Mitternachtszeitung, und drei Eintrachtler zeigen stolz den Adler Attila und den DFB-Pokal. Von links Falkner Norbert Lawitschka und die Eintracht-Vorstände Axel Hellmann und Oliver Frankenbach.

Prominenz beim Ball! Schauspieler Wolfgang Stumph (links) mit Ehefrau Christine und Box-Weltmeister Henry Maske. Auf dem Foto rechts ist Turn-Olympiasieger Fabian Hambüchen ein gefragter Interviewpartner auf dem Roten Teppich. *Alle Fotos: metropress*

Sportmedienpreisträger Gerhard Delling

Auch nach dem Abtritt von der Fernsehbühne ein gefragter Mann

Der Mann ist umtriebig wie eh und je. Hier ein Geburtstagsbesuch in Sylts Sansibar, dort ein Kulturabend im legendären Hamburger Hansa Theater, und zur Abwechslung ein paar Golfschläge bei einem Benefizturnier. Gerhard Delling ist auch nach dem selbstgewählten Abschied von der großen Fernsehbühne ein gefragter Mann. Am 9. November durfte er sich in Frankfurt beklatschen lassen. Delling, der 60 Jahre alt ist, aber nicht so ausschaut, erhielt auf dem Deutschen Sportpresseball aus den Händen von Günter Netzer den Pegasos in der Kategorie Deutscher Sportmedienpreis.

Eine große, eine ehrenvolle, eine richtige Auszeichnung für den richtigen Preisträger. Der Verein Frankfurter Sportpresse und der Verband Deutscher Sportjournalisten, die in Kooperation mit der Agentur Metropress den traditionsreichen Deutschen Sportpresseball veranstalten, haben sich bei ihrer Wahl leicht getan. Delling sollte es sein, Delling wird es sein. Warum?

Nicht unbedingt, weil der blonde Norddeutsche, geboren in Rendsburg, im Land zwischen den Meeren, Grimme-Preisträger ist und als Multitalent in seiner knapp vierzigjährigen Karriere Maßstäbe gesetzt hat. Natürlich erinnern sich die Fernsehzuschauer an die 13 Jahre, in denen er gemeinsam mit Günter Netzer aus der Tiefe des Raumes gekommen ist und mit wortreichen, witzigen, ironischen Einlassungen der Sportmoderation ein unverwechselbares Gesicht gegeben hat. Schon vergessen? Als es mal wieder von einer deutschen Fußball-Nationalmannschaft Rumpelfußball zu sehen gab, 2003 im hohen Norden auf Island, gab es eines jener Wortgefechte, die etwas vom Menschen Delling preisgeben, der sich von nichts und niemandem verbiegen lässt. Nach dem peinlichen 0:0 sprach Delling vom Tiefpunkt in der Geschichte der Nationalmannschaft. Der damalige Teamchef Rudi Völler echauffierte sich über „diese Sauerei. Die Geschichte mit dem Tiefpunkt und noch mal ein Tiefpunkt. Da gibt's noch mal einen niedrigen Tiefpunkt. Ich kann diesen Scheißdreck nicht mehr hören."

Ein großartiges Duo! Gerhard Delling (links) und Günter Netzer.

Den Sportmedienpreis 2019 erhielt Delling für seinen letzten publikumswirksamen Auftritt. Für jenen Moment 16 Jahre nach dem tiefsten Tiefpunkt von Island. Es ist der 25. Mai, das 75. DFB-Pokalfinale im Berliner Olympiastadion, Bayern gegen Leipzig, die ARD, Dellings Leib- und Magensender, ist auf Sendung. Moderator Delling erhält aus dem Off von Regisseur Volker Drews das Signal: „Kamera zwei, Gerhard, leg los." Und Delling legte los. Und moderierte, so wie er es immer tat. Wortgewandt und fachkundig, wie man ihn halt kennt.

Und wie durch einen Zufall stehen schon eine Weile zwei bekannte Herren wartend neben ihm am Moderato-

rentisch vor der Bayernkurve: Oliver Bierhoff und Jogi Löw, die ein paar Minuten zu früh sind. Das Interview mit dem Nationalmannschafts-Manager und dem Bundestrainer wird tatsächlich tiefschürfender, als man das bei einer so vollgepackten Sendung erwarten durfte. Am Ende und zum Abschied gab es noch ein Trikot für den Mann, der einst als junger Bursche sein erstes Bundesligaspiel beim HSV gesehen hatte.

Spontan, schlagfertig – aber auch wohlüberlegt: Nicht alles hat Delling aus dem Ärmel geschüttelt – so wie beispielsweise seinen letzten Satz anlässlich seines Abschieds von der Sportschau: „Die Lücke, die ich hinterlasse, wird mich schon ersetzen." Delling, der Hobby-Philosoph, der auf vielen Pfaden wandelt und beispielsweise beim Finale der vergangenen Bundesligasaison auf Kultur in Venedig gemacht hat. Multitalent Delling ist mehr als nur der Mister Sportschau und der Mann an der Seite von Netzer. Er selbst sagt: „Ich bin ja nie einfach nur Moderator gewesen. Ich sehe mich als Journalist, habe Formate entwickelt, bin ein ständiger Unruhegeist." Einer, der nicht rastet, sondern voller Ideen steckt. So ist geplant, dass er sich „mit Content", wie er sagt, um eine App kümmern möchte. „Ich habe großes Interesse daran, etwas im digitalen Bereich zu tun." Zudem: „Mit meinem Schwager habe ich biologisch abbaubare Reinigungsmittel entwickelt. Das Umweltthema treibt mich schon seit meiner Kindheit um. Dazu mache ich noch Personal Coaching. Es gibt zu tun. Ein Buch soll es auch sein. Eine Geschichte, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs beginnt. Im

Gefragter Interview-Partner. Gerhard Delling im Gespräch mit der FFH-Reporterin Silvia Stenger.

Mittelpunkt eine Unternehmerin. Eine Mischung aus Wahrheit und Fiktion. Das ist mein ganz persönliches Projekt, das ich auf jeden Fall vollenden will." Pläne und Projekte, getreu Dellings Anspruch: „Ich will raus aus der Routine. Es muss mich wieder fesseln."

Als Delling nach dem Pokalfinale wirklich Schluss machte, lobte Sportkoordinator Axel Balkausky: „Mit Gerhard Delling geht ein Großer der ARD-Sportberichterstattung von der Bühne des Ersten." Einer, der noch einmal ein letztes großes Glanzlicht mit seiner Moderation gesetzt hat. Und der sich dafür am 9. November feiern lassen durfte.

Ralf Weitbrecht

Traditionelles Neujahrsbowling

des Vereins Frankfurter Sportpresse

Datum: Montag, 20. Januar 2020

Treffen: ab 18.30 Uhr („Einkleidung") – Start: 19.00 Uhr

Ort: Park-Bowling Mühlheim (zwischen Offenbach und Mühlheim) Tel. 06108/73251

Wie immer stehen Getränke und ein Imbiss bereit. Es wird ein Kostenbeitrag von 5 Euro erhoben.

Anmeldung an Dieter Theo Höhn, Tel. 06108/72210 (p), 69343 (Fax).

E-Mail: entweder hoehn-muehlheim@gmx.de oder info@vereinfrankfurtersportpresse.de

(auch einfach Vorbeikommen ist ausdrücklich erlaubt)

Der erste Vorsitzende hat das Wort

Ein großartiges VFS-Jahr, aber auch ein Kampf um den Ball

Liebe Mitglieder des Vereins Frankfurter Sportpresse,

ein ereignisreiches Jahr – auch für unseren Verein Frankfurter Sportpresse – neigt sich dem Ende zu. Wir blicken zurück auf eine ganze Reihe von Treffen und Veranstaltungen. Es begann mit Bowling im Januar und erlebte besondere Höhepunkte im November mit einem wunderbaren 38. Deutschen Sportpresseball und einem Weinabend mit Rekordbeteiligung und großartigen Gästen.
Also, gemütlich zurücklehnen und gespannt darauf warten, was uns das Olympiajahr 2020 alles bringen wird? Nein, das geht nicht so einfach. Denn den Vorstand unseres Vereins Frankfurter Sportpresse beschäftigt seit dem Sommer der Kampf um den Ball. Es geht nicht um das runde Leder, das von der Kreisklasse bis zur Champions League und auch im VFS mit unserer Fußballmannschaft bewegt wird. Es geht um den Deutschen Sportpresseball, der Begehren weckt.
Bis zum Erscheinen der jüngsten Ausgabe des „Sportjournalist" wurde das intern diskutiert. Doch jetzt ist es nach der Berichterstattung über den VDS-Verbandsrat öffentlich. Auf einen Nenner gebracht: Der Verband Deutscher Sportjournalisten, der seit 2016 ein Viertel des Erlöses aus dem Sportpresseball erhält, fordert plötzlich das Doppelte, also mehr als die Hälfte der Erlöse.
Die Begründung: Der VDS stehe in den nächsten Jahren vor neuen Aufgaben wie Professionalisierung der Strukturen, die über eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge finanziert werden müssten, wenn man nicht das Geld vom VFS bekäme. Außerdem sei der Deutsche Sportpresseball ein Imageträger des deutschen Sportjournalismus.
Wir vom VFS-Vorstand sehen die Forderungen als unberechtigt an. Wir leisten die Hauptarbeit, sind aber nach wie vor bereit, wie seit 2016 dem VDS 25 Prozent unserer Einnahmen aus dem Ball zur Verfügung zu stellen. Aber nicht mehr.
Damit Sie, liebe Mitglieder, die Sache besser verstehen können, will ich die Entwicklung schildern:
Der VFS hat gemeinsam mit der Agentur metropress eine werthaltige Marke geschaffen, „Deutscher Sportpresseball". Er wurde am Samstag, 9. November 2019, zum 38. Mal veranstaltet. Es war vorher der „Frankfurter Sportpresseball" bis 1994, dann der „Sportpresseball in der Alten Oper" bis 1998, und seit 1999 ist er der „Deutsche Sportpresseball". Die Namensänderungen dienten jeweils der besseren Vermarktung.
Der Verein Frankfurter Sportpresse kann sich seine vielen Aktivitäten für den Berufsstand und seine Mitglieder nur leisten, weil er Ball-Erträge hat. Die vor allem in früheren Jahren teils erhebliche Arbeit im VFS für den Ball wurde vom Vorstand selbstverständlich stets ehrenamtlich erledigt.
Nach der Umbenennung des Balls in „Deutscher Sportpresseball" ist der VDS von Anfang an (zunächst freiwillig) an den Erlösen beteiligt worden, bereits zu D-Mark-Zeiten. Warum? Damit der VDS (damals Präsident Cammann) dem VFS den Rücken freihält und nicht an anderen Orten auch konkurrierende Deutsche Sportpressebälle entstehen. Darüber muss man sich aber angesichts der Markenstärke von Frankfurt heute keine Gedanken mehr machen. Der Arbeitsanteil des VDS war und ist überschaubar in all der Zeit, der VDS hat aber einen hohen repräsentativen Nutzen. Und er hat eine Menge Geld von uns Frankfurtern bekommen. Weil die entsprechenden Verträge der Schweigepflicht unterliegen, will ich hier nur sagen, dass es sich bis 2019 insgesamt um eine hohe fünfstellige Summe handelt.
Der VFS hat den Ball auch über schwierige Zeiten gebracht und lange allein das wirtschaftliche Risiko getragen. Inzwischen wurde endlich eine Lösung gefunden, die den Verein und den Vorstand entlasten von diesem Risiko. Die Agentur, die jetzt das Risiko trägt, kann dadurch auch freier arbeiten. Der VDS – das betone ich – war niemals im Risiko.
Der VDS tritt seit einigen Jahren aus repräsentativen Gründen, wovon alle Beteiligten profitieren, als Mitveranstalter auf. Dies ist im Innenverhältnis aber nirgendwo festgeschrieben. Dennoch haben wir uns bereit erklärt, dass der VDS ein Viertel der Beträge bekommt, die wir aus dem Ball erhalten, wie gesagt lange ohne nennenswerte Gegenleistungen, in

diesem Jahr gab es erstmals eine digitale Berichterstattung auf VDS-Kanälen. Zwischen VFS und VDS gibt es eine Abmachung, die 2016 begann und Ende 2019 endet. Wir haben mittlerweile den Vertrag mit der Agentur verlängert, aber zu wesentlich schlechteren Konditionen als zuvor. Dies hängt mit einer enormen Kostensteigerung bei der Ausrichtung des Balls zusammen, zum Beispiel durch einen rasanten Anstieg der Zahlung, die die Agentur an die Gema leisten muss.
Der VFS ist bereit, mit dem VDS die Vereinbarung zu verlängern auf der Grundlage, dass der Dachverband weiterhin 25 Prozent der Erlöse erhält. Die Ertragsaufteilung muss immer die Leistungen für den Ball – aktuell wie historisch – spiegeln, das heißt, dem VFS und seinen Mitgliedern steht der größere Teil der Erlöse zu. Der VFS als Regionalverein kann nicht die Ertragseinbrüche des Dachverbandes an anderer Stelle auffangen und auch nicht die Verantwortung zur gemeinsamen Finanzierung aller Regionalvereine alleine tragen.
So reduziert sich die Angelegenheit letztendlich auf zwei Fragen: Darf (kann) der VDS seine Finanzsituation verbessern auf Kosten eines Regionalvereins, der über Jahrzehnte erfolgreich eine Veranstaltung stemmt? Wird der VDS dann auch die Hände nach dem Geld von anderen Regionalvereinen ausstrecken, das mit großem Aufwand erwirtschaftet worden ist und den Mitgliedern dort dann weggenommen wird?
Leider trübt diese Diskussion die Verbindung zwischen VFS und VDS erheblich. Wir hoffen aber nach wie vor auf eine Einigung durch ein Einlenken des Dachverbandes.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und Glück, Erfolg, Gesundheit und Zufriedenheit im neuen Jahr wünscht Ihnen

Ihr Walter Mirwald

Namen und Nachrichten

Als der VFS 2012 seine Kampagne „Junge Federn“ startete, war **Henrik Diekert** (31) der erste Proband. Damals stand er in Diensten des ZDF – und war gerade von den ersten Einsätzen bei Sport-Großereignissen zurückgekehrt. Sieben Jahre später blickt der studierte Journalist auf Erfahrungen als Hörfunkreporter für die ARD, On-Air-Reporter für Sky – und auf über 20 längere Fernseh-Reportagen und Dokumentationen zurück, die er mit der Produktionsfirma Media Atelier in Mainz umgesetzt hat. Drei Mal ist Henrik Diekert vom VDS für seine Arbeit ausgezeichnet worden, zuletzt im Frühjahr 2019 für die American-Football-Dokumentation „The St. Brown Story“.
Zum ersten Januar gründet Henrik Diekert nun die Produktionsfirma „26 media“. „Alles, was wir tun, beginnt mit den 26 Buchstaben des Alphabets, mit ihnen können Kathedralen aus Wörtern, Bildern und Musik – aber auch Abrissbirnen gebaut werden“, so der Filmemacher, „außerdem fühle ich mich der Zahl 26 aus verschiedenen persönlichen Gründen verbunden – unter anderem haben einer meiner Söhne und ich selbst an einem 26. Geburtstag. Dazu bin ich in der Hausnummer 26 aufgewachsen.“
Unter dem Label „26 media“ wird Henrik Diekert weiter Reportagen und Dokumentationen aus der Welt des Sports produzieren, „am liebsten dort, wo sich Sport mit Politik, Kultur, Geschichte – und echten Emotionen trifft.“ Außerdem arbeitet Diekert derzeit an drei Wissenschafts-Dokumentationen, die Ende 2020 international ausgestrahlt werden.

BT

✳

Hat große Pläne: Henrik Diekert.

Eintracht-Trainer Adi Hütter als Stargast beim 28. Weinabend des Vereins Frankfurter Sportpresse

„Fußball ist für mich das Leben“

Als Adi Hütter den Satz „wenn ich mich mal einen Tag nicht mit Fußball beschäftige“ beenden sollte, sagte der Cheftrainer der Frankfurter Eintracht: „Dann beschäftige ich mich mit Fußball.“ Die Aussage des 49 Jahre alten Österreichers sorgte auf dem 28. Weinabend des Vereins Frankfurter Sportpresse (VFS) nicht nur für viel Gelächter bei den mehr als 100 Gästen (Rekordbesuch!), zu denen auch der aus Berlin eingeflogene Professor Walther Tröger, der Ehrenvorsitzende des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland, gehörte, der wenige Stunden zuvor in der Hauptstadt in die Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen wurde.

Hütters Worte sagten auch viel über den Menschen Adi Hütter aus. Denn: „Fußball ist für mich das Leben“, verriet er seinen Zuhörern. Ein Leben im Zeichen des Sports, das sich weitgehend in der Öffentlichkeit abspielt, vor allem nach seinem Wechsel aus Bern in die Bundesliga nach Frankfurt. Es sei „keine Selbstverständlichkeit, als Österreicher in der Bundesliga arbeiten zu können“, betonte Hütter, der sich den fachkundigen Fragen der beiden VFS-Vorstandsmitglieder Martina Knief (HR) und Ralf Weitbrecht (FAZ) stellte.

Das Bild, das die Fußballanhänger von Hütter gewonnen haben, ist das eines Menschen, der seine

Der Eintracht-Coach hatte viel zu erzählen! Adi Hütter, eingerahmt von Ralf Weitbrecht und Martina Knief.

Emotionen gut im Griff hat und dessen Antworten wohl überlegt sind. „Viele haben ein sehr seriöses Bild von mir – das bin ich auch“, sagte der ehemalige Nationalspieler in der prallgefüllten Weinstube im Frankfurter Römer. Doch „innerlich“ schaue es bei ihm „nicht immer so aus. Ich hatte auch schon als Spieler Emotionen“.

Für Hütter ist es bei all den Aufgeregtheiten des Fußballgeschäfts und der ständigen medialen Beachtung „wichtig, authentisch“ zu bleiben. Und es sei „auch

Illustre Gäste beim Weinabend mit ihren Gastgebern! Von links Ralf Weitbrecht, Stelio DeRocco, Michael Feistle, Adi Hütter, Masahiro Yanagida, Martina Knief und Walter Mirwald.

Alle Fotos: Günther, Hartenfelser.

für die Jungs wichtig, zu sehen, dass man als Trainer Emotionen hat". Sich am Spielfeldrand wie „Rumpelstilzchen" auszutoben und als „Hampelmann" von einer Seite zur anderen zu laufen, kommt für Hütter aber nicht in Frage. Das habe ihm schon „als Spieler nie gefallen. Das macht einen eher nervös", findet der Fußballlehrer. „Und es zeigt, dass man vielleicht wenig Vertrauen in die Mannschaft hat." Vielmehr sei es von Bedeutung für „die Jungs, dass sie wissen, da steht jemand draußen, der mit seiner Haltung auch die dementsprechende Ruhe und Geduld hat".
Sehr hohe Ziele hat sich Hütter schon immer gesetzt. So wie der österreichische Dirigent Herbert von Karajan, der laut Hütter einmal gesagt habe: „Wenn man jedes Jahr seine Ziele erreicht, waren sie möglicherweise zu niedrig gesteckt." Was das Potential angeht, holt Hütter aus seinen Mannschaften in der Regel viel heraus. Ein Team zu formen, heiße für ihn, „sein Team kennenzulernen, Beziehungen zu den Spielern aufzubauen und Erfolgserlebnisse zu vermitteln". Man müsse die Spieler begleiten, „um das Beste aus dem Team in der jeweiligen Situation heraus zu kitzeln. Meine Bürotür ist für die Spieler, die alle Talent und Qualität haben, immer offen.
So hat man einen ganz anderen Zugang zu ihnen", sagte Hütter. „Denn es ist immer wichtig, dass man als Trainer auch Partner ist und ich die Jungs verstehe, wenn sie ein Problem haben. Dann schaut man gleich mit anderen Augen auf die Dinge." Der Eintracht-Trainer lässt auch auf sich und seine Arbeit mit Absicht ein Auge werfen. So wird Hütter in eigener Sache von einem Mentalcoach unterstützt. „Wenn man intelligent ist, lässt man sich auch helfen. Ich habe ein sehr gutes persönliches Umfeld", sagte der Österreicher, der sich seiner Stellung und der damit verbundenen Außenwirkung bewusst ist. „Der Trainer ist heute ein unglaubliches Aushängeschild für den Verein", sagt Hütter.
Beim Bundesliga-Spitzenklub RB Leipzig ist Hütters Kollege Julian Nagelsmann tätig. „Er hat einen klaren Plan, wie er Fußball spielen möchte." Dazu komme noch dessen „junge und dynamische Art", lobte der Eintracht-Trainer Nagelsmann. Auch von Thomas Tuchel, dem Trainer des französischen Meisters Paris Saint-Germain, hält Hütter viel. „Thomas hat in Mainz, Dortmund und jetzt in Paris bewiesen, dass er ein Toptrainer ist." Ihm bescheinigte Hütter eine „hohe fachliche und menschliche Qualität".
Hütters Besuch beim VFS wurde mit großem Beifall bedacht – und als das Moderatoren-Duo im zweiten Themenschwerpunkt des Abends Gäste zu Olympia 2020 begrüßte, wurde gleichfalls fleißig geklatscht. Masahiro Yanagida vom Frankfurter Bundesligateam

Wie fühlt sich ein Sportler auf dem Parkett, wenn er nichts sieht? Ralf Weitbrecht probierte es beim Interview aus, das er gemeinsam mit Martina Knief mit Michael Feistle führte.

der United Volleys, der herausragende Volleyballspieler der japanischen Nationalmannschaft, berichtete aus seiner Heimatstadt Tokio und von jetzt schon ausverkauften Begegnungen bei den Olympischen Spielen. In seiner Heimat ist der Kapitän des Auswahlteams eine Ausnahmeerscheinung. Als er nach Frankfurt wechselte, empfingen ihn die United Volleys als den japanischen „David Beckham". Auf den Vergleich mit Beckham angesprochen, sagte Yanagida: „Ich möchte ein Team so mitziehen, wie er das getan hat." Seine Frisur würde er sich allerdings nicht zulegen wollen. Der japanische Spitzensportler fühlt sich an seinem Arbeitsplatz sehr wohl, in Frankfurt könne man als Japaner gut leben, meinte er. Die Hitze im zurückliegenden Sommer erinnerte ihn sogar an Tokio. In Deutschland hätten jedoch nicht alle Hotels eine Klimaanlage, sagte Yanagida. Einen Wunsch würde sich der Japaner, der mit 1,86 Meter der kleinste Spieler im Kader der Hessen ist, in Frankfurt gerne noch erfüllen. Er möchte sich mit seinem Landsmann Makoto Hasebe von Eintracht Frankfurt treffen. Dann werde er den 35 Jahre alten Hasebe fragen, „wie es ihm gelingt, schon so lange

Wie wird das in Tokio? Masahiro Yanagadi und Dolmetscher Alex Ostern, eingerahmt von den beiden Interviewern Martina Knief und Ralf Weitbrecht.

auf so hohem Niveau erfolgreich Sport zu betreiben", kündigte Yanagida an.
Und Michael Feistle, der frisch gekürte Europameister im Goalball, gab faszinierende Einblicke in einen Sport, in dem die deutschen Paralympischen Athleten auch bei Olympia bestenfalls nach Gold greifen wollen. Stärkster Gegner der Deutschen wird vermutlich Brasilien sein, das seit 2014 ungeschlagen ist. Goalball, welches seit 1976 paralympisch ist, ist die weltweit beliebteste Ballsportart für Menschen mit Sehbehinderung. Feistle, der zum Weinabend von Deutschlands Cheftrainer Johannes Günther begleitet wurde, hat eine Sehkraft von nur fünf Prozent. Seinen Zuhörern demonstrierte er die Dunkelbrille, die alle Spieler aufsetzen müssen, damit die Chancengleichheit gegeben ist. Ziel des Spiels ist es, einen 1250 Gramm schweren Klingelball in das gegnerische Tor zu werfen. Im Oktober 2019 gewann Deutschland als Europameister in Rostock – das Team siegte 6:2 gegen die Ukraine – seinen ersten internationalen Titel. Feistle, der für die SSG Blista

Yvonne Wagner übertrug per Twitter den Weinabend hinaus in die Welt. Harald Stenger schaut interessiert zu.

Als Ehrengäste saßen beim VFS-Vorsitzenden Walter Mirwald (rechts) Willi Jaschek (links) und Prof. Walther Tröger.

Marburg spielt, erzielte an seinem 27. Geburtstag zwei Treffer in dem Finale. In Deutschland wurde 2013 erstmals eine Bundesliga im Goalball eingeführt.
Weitere Ehrengäste des Weinabends waren der Leiter des Olympiastützpunktes Hessen, Werner Schaefer, der Laufbahnberater am Olympiastützpunkt, Bernd Brückmann, der frühere deutsche Kunstturnmeister Willi Jaschek, der fünfmalige deutsche Meister auf den Mittelstrecken, Michael Lederer, Stadionpfarrer Eugen Eckert und der Vorsitzende des Vereins Mittelrheinische Sportjournalisten und Präsidiumsmitglied des Verbandes Deutscher Sportjournalisten, Arno Boes.
Der VFS-Vorsitzende Walter Mirwald erinnerte daran, dass die Ballagentur metropress in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feierte und gratulierte dem Seniorchef und Firmengründer Hans Jürgen Müller zu diesem besonderen Ereignis.

Jörg Daniels

Sportjournalisten helfen Schlappekicker

Hätte der Schlappekicker-Vorsitzende doch mal lieber zwei Sammelbüchsen zum traditionellen Weinabend des Vereins Frankfurter Sportpresse mitgenommen. Denn die Gäste ließen sich wahrhaftig nicht lumpen und zeigten größten sportlichen Ehrgeiz, als es darum ging, noch ein paar Euro in die berstend volle Sammelbüchse zu stopfen. Noch in der Nacht wurde gezählt und 258 Euro auf das Konto des Schlappekicker e.V. überwiesen. Dem Schlappekicker-Vorstand blieb der Mund offen stehen, aber, jetzt wieder zu Atem gekommen, bedanken wir uns bei allen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich im Namen aller, die vom Schlappekicker unterstützt und gefördert werden.

Vielen Dank!

Ihr Arnd Festerling

Drei Freunde und Portugal-Liebhaber! Jörg Hahn, Emmanuel Dos Santos und Eike Schulz (von links). Sie haben gut lachen: Sonja Pahl von Radio FFH und der Leiter des Olympiastützpunktes, Werner Schaefer.

Herren-Trio und Damen-Duo! Von links metropress-Seniorchef Hans-Jürgen Müller, Stadionpfarrer Eugen Eckert, der Vorsitzende des Sportjournalistenvereins Mittelrhein, Arno Boes, Antje von Rosen und Rita Fackel-Hartenfelser.

Sie haben offenbar Spaß beim Weinabend! Von links: Arnd Festerling, Steffen Haffner, Michael Burau, Claus-Dieter Gerke sowie Sammy Bahgat und Frau.

Yvonne Wagner, die Frau mit Gespür für kurze Texte und passende Fotos

Unser Verein und digitale Medien

Während dieser Text entsteht, liegt die Zahl der Personen, denen der Facebook-Auftritt des VFS gefällt, bei 147. Der Twitter-Account des VFS hat 121 Follower. Angesichts einer weitaus höheren Zahl von Mitgliedern sind das sehr geringe Werte. Von einer Breitenwirkung kann nicht die Rede sein.
Beide Accounts bestehen seit 2013. Twitter ist aber erst seit rund zwei Jahren in Schwung gekommen, unsere Kollegin Yvonne Wagner bespielt den Kanal seither, mit Gespür für kurze Texte und passende Fotos. Sie agiert wie eine Bloggerin und nutzt Twitter & Co. auch beruflich. Yvonne ist Diplomsportlehrerin und arbeitet als PR-Referentin bei der TK. Überdies ist sie als freie Journalistin und Buchautorin tätig.
Am Weinabend im November im Römer mit Eintracht-Trainer Adi Hütter und Japans Volleyballstar Masahiro Yanagida, um nur die beiden prominentesten Gäste zu nennen, hat der VFS auf Twitter die Marke von 100 Followern überschritten, die Interaktion auf die einzelnen Tweets (teilen, liken, retweeten, kommentieren) war erheblich, vor allem durch die japanische Volleyball-Community und die Eintracht-Community, also dank der Fans. Für die Japaner hatte Yvonne sogar in deren Landessprache getwittert. Die Wahrnehmung des VFS außerhalb der Branche ist gewachsen. Die Beteiligung aus dem Berufsstand hielt sich jedoch in Grenzen.
Warum ist der VFS überhaupt unterwegs auf Twitter? Weil man das heutzutage eben so macht? Yvonne ist mit dem Vorstand der Ansicht, dass der VFS alle Möglichkeiten nutzen muss, um deutlich zu machen, wofür der Verein steht und was Sportjournalisten bewegt. Die digitalen Medien sind eine öffentliche Bühne, ein Schaufenster, eine Verlängerung der in der Regel ja geschlossenen Veranstaltungen. So kann Relevanz erzeugt werden. Natürlich geht es in erster Linie nicht darum, nun wie ein Medienhaus anzutreten. Die Zielgruppe unserer Aktivitäten bleibt die Branche, es sind nicht die Sportfans. Japaner werden uns bald nicht mehr so spannend finden wie am Weinabend, denn wir werden ja wenig Content über den Olympiagastgeber 2020 zu bieten haben.
Der Weinabend war allerdings ein Paradebeispiel für sportliche Vielfalt jenseits des allzu oft dominierenden Fußballs, das hat sich auch auf Twitter gespiegelt. Und die Echtzeit-Berichterstattung vom Weinabend war vielleicht auch das Vorbild für künftige Ereignisse. Vom Deutschen Sportpresseball könnte der VFS ebenfalls „live“ berichten, um einen Mehrwert für alle Beteiligten zu schaffen. Auch Podiumsdiskussionen könnten so eine größere Verbreitung erfahren. Mehr Resonanz unter den VFS-Kollegen wäre ein wichtiger Schritt zu mehr Wahrnehmung und Wertschätzung unserer Arbeit. Twitter & Co. sind keine „rocket science“, es lohnt sich, über eine eigene Beteiligung nachzudenken, auch etwa auf dem Berufsnetzwerk LinkedIn. Manchmal macht es sogar richtig Spaß. Und auf die Webseite des VFS sollte man auch immer wieder mal schauen: www.vereinfrankfurtersportpresse.de
Zum Abschluss noch eine kleine Übersicht, die mir eine jüngere „Influencerin“ zur Bedeutung der digitalen Kanäle gegeben hat:

1. YouTube ist in Deutschland sehr unterschätzt, die Reichweite ist hoch, die Qualität mancher Inhalte ebenso.
2. Instagram ist ein Wohlfühl-Kanal, dazu passen schwere Themen nicht. Instagram ist zudem ein Egoshooter-Kanal, Ich-Fotos sind die Regel. Wer auf Instagram 50000 Follower und mehr hat, verdient gut an jedem Post und veröffentlicht auf jeden Fall nichts, was die Attraktivität des eigenen Feeds beschädigen könnte (also keine „bad news“).
3. Unternehmen sorgen gerade für Überhitzung von Instagram, indem sie recht wahllos zu vielen Menschen Geld für Posts geben, und so den Hype nähren, jeder könnte als Influencer ein Star werden – was nicht so ist.
4. Snapchat läuft nicht wirklich gut in Deutschland.
5. Facebook ist ein „Oldie“-Kanal, die Bedeutung in der jüngeren Zielgruppe wird weiter rasant abnehmend

Den Autoren dieses Textes findet man auf vielen Kanälen, aber er muss zugeben, dass er die Algorithmen nicht immer versteht.

Jörg Hahn

Geschichten weiter drehen, tiefer bohren

Walter Mirwald erzählt im Interview, wie sich Sport und Schreiben über Sport verändert haben

Sport – Bis zum heutigen Tag hat er Lampenfieber am Abend des Deutschen Sportpresseballs: Der Sulzbacher Walter Mirwald hat den Sportpresseball, von der ersten Ausrichtung nach der Wiedereröffnung der Alten Oper 1981 mitorganisiert. Damals als Mitglied des Vorstands des Vereins Frankfurter Sportpresse. Ab 1993, also seit über einem Vierteljahrhundert, als Vorsitzender des Vereins, der den Ball in diesem Jahr am 9. November bereits zum 38. Mal veranstaltet.

Der diesjährige Ball wird ganz im Zeichen der Wiedervereinigung Deutschlands stehen, die sich an diesem Tag zum 30. Mal jährt. Dabei handelt es sich um ein Herzensthema Mirwalds, der nach der Wende als Pressesprecher des Deutschen Sportbundes, einem Vorgängerverband des Deutschen Olympischen Sportbunds, in der ehemaligen DDR viele Pressekonferenzen zum Breitensport geleitet hat. Er war auch dabei, als die Landessportbünde in den neuen Bundesländern gegründet wurden.

Schon als kleiner Junge träumte er davon, Sportjournalist zu werden, und das ist er auch noch im Ruhestand. Mit seinen 70 Jahren schreibt er regelmäßig für den Lokalsportteil des Höchster Kreisblatts. Aber er hat auch fast zwei Jahrzehnte für den überregionalen Sportteil der Frankfurter Neuen Presse (FNP) gearbeitet, über Olympische Spiele und Welt- und Europameisterschaften berichtet. Im Interview mit dem HANAUER ANZEIGER erzählt er, was für ihn die Faszination am Sport ausmacht und worauf er sich beim diesjährigen Sportpresseball ganz besonders freut.

Ein Ort voller schöner Erinnerungen: Seit der Wiedereröffnung der Alten Oper im Jahr 1981 wird dort der Deutsche Sportpresseball ausgerichtet. Walter Mirwald war von Anfang an dabei. FOTOS: JASMIN JAKOB/PRIVAT

Herr Mirwald, was macht für Sie die Faszination am Lokalsport aus?

Über Fußball, über Sport unterhalten sich alle, vom Straßenfeger bis zur Bundeskanzlerin, wobei „Straßenfeger" nicht despektierlich gemeint ist. Die Faszination am Lokalsport ist, dass es hier nicht um das große Geld geht, sondern, dass zum Beispiel im Fußball Sonntag für Sonntag gespielt wird, dass die Spieler zweimal oder dreimal die Woche trainieren, alles in ihrer Freizeit, dass ein Umfeld da ist, das das ermöglicht, das den Sportplatz abstreut, Trikots wäscht und dass man dann nachher auch in gemütlicher Runde zusammen ist und Freundschaft demonstriert. Also das ist dann für mich die wahre Bedeutung des Sports und die wird im Lokalsport Tag für Tag, Woche für Woche gelebt.

Wie haben sich Sport und Schreiben über Sport in den letzten Jahrzehnten verändert?

Das Schreiben über Sport hat sich genauso verändert, wie sich der Sport verändert hat. So hatten wir 1970 Dopingdiskussionen und die Vermarktung des Sports nur in geringem Maße. Damals gab es heftige Diskussionen um die Sponsorenentwicklung und wenn man heute sieht, was auf dem Transfermarkt, gerade im Fußball, für Summen gehandelt werden, dann hat sich der ganze Sport total verändert. Wir haben früher einfach abgebildet. Da ging es um Ergebnisse. Heute geht man näher an die Leute ran, schreibt nicht mehr nur über das Spiel, sondern sucht sich einen Spieler, der eine große Rolle gespielt hat, positiv oder negativ und man zieht die Geschichte an ihm auf und so schreibt man immer persönlicher. Da war man früher vielleicht klarer, direkter, aber auch für den Leser damals noch interessant. Heute erfährt er die Ergebnisse blitzschnell über die elektronischen Medien. Als Sportjournalist hat man die Aufgabe, die Geschichte noch weiter zu drehen und tiefer zu bohren.

Wahre Bedeutung des Sports wird im Lokalen gelebt

Welchen Wandel bringt die Digitalisierung für den Lokalsportjournalismus mit sich?

Der Lokalsportjournalismus hat sich genauso verändert, wie sich die ganze Produktion der Zeitung verändert hat. Ich habe mit dem Bleisatz begonnen. Heute müssen wir alles am Bildschirm machen. Die ganze Seite bauen und planen. Ich behaupte mal, dass in der Zeit, als ich begonnen habe, also von 1970 bis heute, eine größere Entwicklung in diesem Bereich [der Drucktechnologie, Anm. der Redaktion] stattgefunden hat als von Gutenberg bis 1970. Das Zusammenwachsen der Zeitungsverlage sehe ich mit großem Unbehagen, damit schwindet die Selbstständigkeit der Redaktionen. Das bedeutet einen gewaltigen Einschnitt in die Arbeit. Sie lesen also quasi in der Rundschau und in der FNP und in der Offenbach Post die gleichen Artikel. Von Meinungsvielfalt kann da keine Rede mehr sein. Der Wettbewerb war früher einfach größer, die Zeitungen waren daran interessiert, ihre exklusive Geschichten zu haben und heute ist das oft ein Informationsbrei.

Was war das schönste Erlebnis in Ihrer Karriere?

Das Schönste an meiner Karriere waren die Großereignisse. Das war etwas ganz Besonderes, das war eine neue Welt, die sich mir erschlossen hat. Ich war bei Olympischen Spielen, zum Beispiel in Los Angeles 1984, bei der allerersten Leichtatlethik-Weltmeisterschaft 1983 in Helsinki und habe viel erlebt, aber der „große Sport" kann nur durch den Lokalsport leben, denn alle Talente beginnen irgendwann mal klein in ihren Vereinen und kommen dann auf die ganz große Schiene. Und eine zweite Sache, die ich nennen möchte: Als ich nachher Pressesprecher beim Deutschen Sportbund war, hatte ich das Glück bei der Vereinigung der deutschen Staaten mit dabei zu sein. Zu der Zeit wurden die Landessportbünde in den neuen Bundesländern gegründet und ich habe diese ganze Entwicklung mitgemacht und habe viele Pressekonferenzen in der früheren DDR zum Thema Breitensport geleitet.

Sport hat das geteilte Deutschland geeint

Welche Themen standen da genau auf Ihrer Agenda?

Wir haben das Thema Trimmdich und das Deutsche Sportabzeichen dort bekannt gemacht, sind in eine Welt gestoßen, die ein ganz anderes Bild vom Sport hatte und das war ein großes Erlebnis, also auch auf diesem Weg die Deutsch-deutsche-Vereinigung begleiten zu dürfen. Deshalb schließt sich auch der Kreis, wenn wir beim diesjährigen Sport-Presseball 30 Jahre Mauerfall feiern. Dann ist das für mich auch eine Herzensangelegenheit, weil ich der Meinung bin, dass der Sport auch einen ganz großen Teil dazu beigetragen hat, dass die Vereinigung dann so gut geklappt hat. Und dann habe ich eine neue Abteilung beim Deutschen Olympischen Sportbund aufgebaut, das Gedächtnis des deutschen Sports. Ich war einer der ältesten dort und wusste noch vieles. Das habe ich in Dokumentationen zusammengetragen und ich bin stolz darauf, dass diese Arbeit von zwei Personen weitergeführt wird und ich da die Pionierarbeit leisten konnte.

Was ist in diesem Jahr das Besondere beim Deutschen Sportpresseball?

Wir haben das große Glück, dass er genau am 9. November stattfindet, dem Tag, an dem die Mauer vor 30 Jahren im geteilten Deutschland gefallen ist. Das wird am Abend eine große Rolle spielen. Wir werden den Mauerfall in die Eröffnungsshow einbeziehen und immer wieder darauf Bezug nehmen. Wir werden Sportler aus der ehemaligen DDR ehren, die durch ihren Leistungswillen auch dazu beigetragen haben, Ost und West zusammenzuführen. Denn wir sind der Meinung, dass diese tolle Geschichte gefeiert werden muss, und dafür bietet der Deutsche Sportpresseball eine tolle Plattform.

Auf welchen Sportler freuen Sie sich in diesem Jahr besonders?

Wir ehren Mick Schumacher als Sportler mit Herz und den jungen Mann kenne ich bisher nur aus dem Fernsehen und den Medien. Ich hatte das große Vergnügen damals, seinen Vater, Michael Schumacher, kennenzulernen, der, als er noch gesund war, in der Alten Oper zur Legende des Sports gekürt wurde. Ich konnte damals mit ihm sprechen und hab ihn als einen tollen bescheidenen Mann kennengelent. Ich freue mich, nun den Sohn kennenzulernen, und bin sehr froh, dass er die Einladung angenommen hat, und ich glaube, das wird eine ganz besondere Begegnung werden.

Kommen wir zum Schluss noch mal auf den Journalismus zu sprechen. Was macht für Sie einen guten Sportberichterstatter aus?

Er sollte im Sportler immer den Menschen sehen. Keiner ist perfekt. Man kann jahrelang hart trainieren und beim Hürdenlauf trotzdem an einem Hindernis hängen bleiben. Das muss man auch verzeihen können. Kritisch mit allem umgehen, aber auch Spielraum lassen, die Person, über die man schreibt, würdevoll zu behandeln. Natürlich muss man auch das Fachwissen mitbringen.

Das Interview führte Jasmin Jakob.

Preisübergabe auf dem Sportpresseball: Mirwald (rechts) ehrte 2017 mit Moderator Michael Steinbrecher Kai Pfaffenbach (links) als Sportfotografen des Jahres.

Was ist aus der im Grundgesetz garantierten Meinungsfreiheit geworden?

Störenfried Sportjournalist

Arbeitsplatz Stadion. Zutritt verboten? *Foto: Weitbrecht*

Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes enthält zahlreiche Grundrechte, die eine freie Kommunikation schützen. Absatz 1 von Artikel 5 garantiert die Meinungsfreiheit. Dieses Grundrecht schützt die Freiheit, Meinungen frei zu äußern und zu verbreiten. Hiermit eng verbunden ist die Freiheit von Presse, Rundfunk und Film. Auch gewährleistet der Artikel die Informationsfreiheit. Jedermann hat ein Recht darauf, sich aus allgemein zugänglichen Informationsquellen ungehindert zu unterrichten.

Der Berufsverband der deutschen Sportjournalisten diskutiert aktuell über Meinungsfreiheit und Meinungshoheit in der Berichterstattung. Denn Profi-Sportteams, hierzulande vor allem Fußballvereine, senden über digitalen Medien eigene Themen ungefiltert an die Fans. Weil deren emotionale Verbundenheit zum Klub so groß ist, konsumieren sie in der Regel ganz unkritisch diese gelenkten Informationen. Vereine sind heute auch Medienhäuser, sie beanspruchen für sich die Deutungshoheit und erreichen dank der digitalen Kanäle oft viel mehr Menschen als klassische Medien. Der FC Bayern München ist auch Social-Media-Meister und bedient rund um die Uhr etwa 80 Millionen Nutzer. Durch die digitale Transformation werden unabhängige Journalisten immer mehr zu Störenfrieden, die von den Vereinen, also Managern, Trainern und Spielern, aber nicht zuletzt auch von den Fans angegangen werden, wenn Darstellungen und Kommentierungen nicht in die rosarote Klub-Welt zu passen scheinen. Dass sich (Sport-)Journalisten nicht vereinnahmen und instrumentalisieren lassen, ist eine nicht mehr immer und überall geschätzte Leitlinie.

Es gab und gibt immer wieder Versuche, Einfluss auf Berichterstattung von unabhängigen Medien zu nehmen. Mal werden Interviews generell verweigert, dann geführte Gespräche nicht freigegeben oder Inhalte im Nachhinein so stark verändert, dass eine Veröffentlichung nur noch absurd wäre. Kommentare werden als Majestätsbeleidigung empfunden, die mit Kontaktsperre bestraft wird. Auch die F.A.Z., deren Sportteil unter den Ressortleitern Karlheinz Vogel und Steffen Haffner sein großes und bis heute bewahrtes Renommee erlangt hat, kennt diese Mechanismen, konnte sich aber immer erwehren. „Das besondere Ansehen der F.A.Z. in der Gesellschaft hat die Sportredaktion wie auch andere Ressorts gegen Übergriffe geschützt“, erinnert sich Steffen Haffner. „Wir haben natürlich immer wieder gehört, wie kleineren Zeitungen des Öfteren mit dem Entzug von Anzeigen gedroht und manchmal nicht nur gedroht wurde.“

Ein Ereignis verdient es, nähert beleuchtet zu werden, weil es den Geist der F.A.Z. beschreibt und deutlich macht, wie man als Journalist mit Druck und Drohung umzugehen hat. Im Sommer 1970 kämpften die Offenbacher Kickers um den Aufstieg in die Fußball-Bundesliga. 1968 waren sie schon einmal in die höchste Spielklasse auf-, dann aber 1969 umgehend wieder abgestiegen. Horst-Gregorio Canellas war der Klub-Vorsitzende, und er hielt sich vielleicht für allmächtig, als er die F.A.Z für „tendenziöse Berichterstattung“ rügte und dem Reporter Hans-Joachim Leyenberg gleich auch noch per Einschreibebrief ein Stadionverbot für den Bieberer Berg aussprach. Am 10. Juni 1970, einem Mittwoch,

spielten die Kickers zuhause gegen den VfL Bochum in der Aufstiegsrunde. Hans-Wolfgang Pfeifer, Anwalt und Geschäftsführer der F.A.Z., reagierte ganz gelassen. Mit den unschlagbaren Argumenten, dass der Deutsche Fußball-Bund Veranstalter der Aufstiegsrunde sei und die Stadt Offenbach Eigentümerin des Stadions Bieberer Berg, machte er dem Klub, wiederum per Brief, deutlich, dass er weder Ausrichter war noch das Hausrecht ausübte. Canellas' Vorstoß war juristisch ausgehebelt. In F.A.Z. und Frankfurter Rundschau erschienen Kommentare gegen Canellas und sein seltsames Selbstverständnis. Die Sportjournalisten der Region hatten unteressen schon ihre Solidarität mit der F.A.Z. bekundet: Sollte Leyenberg tatsächlich ausgesperrt werden, würden sie ebenfalls nicht das Stadion betreten. Das Spiel endete 2:1 für die Kickers, und in der F.A.Z. erschien der Bericht von Leyenberg, dem sich im Stadion niemand entgegengestellt hatte. Die Kickers stiegen kurz darauf auf, blieben aber wieder nur ein Jahr in der Bundesliga. Das brachte ihnen den Namen „Fahrstuhlmannschaft" ein. Am Ende der Abstiegssaison sorgte Canellas nochmals für Aufsehen, diesmal mit nachhaltigen Folgen: Er enthüllte den Bundesliga-Skandal – Rot-Weiß Oberhausen und Arminia Bielefeld gelang es nur aufgrund durch Bestechung manipulierter Spiele, in der Bundesliga zu bleiben. Nachdem am letzten Spieltag der Abstieg der Kickers feststand, machte Canellas auf der Feier zu seinem 50. Geburtstag öffentlich, dass bei einigen Spielen geschoben worden war. Um die Manipulationen nachweisen zu können, war Canellas selbst zum Schein auf Bestechungsangebote eingegangen und hatte dabei heimlich Tonbandmitschnitte gemacht. Der Skandal und dessen Folgen erschütterte Fußball-Deutschland lange.
Im Übrigen legte Canellas einige Zeit vor seinem Tod im Jahr 1999 bei einer Begegnung mit Leyenberg Wert auf die Feststellung, dass er das Stadionverbot in der Rückschau bedauere. Solche Bekenntnisse sind heutzutage kaum mehr zu erwarten.

Jörg Hahn

(Der Text ist erschienen in der F.A.Z.-Beilage „70 Jahre – Die Region und ihre Zeitung" am 1. November 2019)

Sportpresse-Fußballer revanchieren sich gegen TuRa Niederhöchstadt

In aller Gnadenlosigkeit zugeschlagen

Unlängst hat die geballte Frankfurter Sportpresse wieder in aller Gnadenlosigkeit zugeschlagen. Der Gegner, fast hätte man sagen können: Opfer, war die SoMa von TuRa Niederhöchstadt, gute Kicker allemal, aber weitgehend chancenlos gegen die schreibende und sendende Zunft. Zur Wahrheit gehört aber auch: Die geballte Frankfurter Sportpresse stand ein bisschen unter Druck, das Hinspiel im Frühjahr hatte sie auf Rasen in den Sand gesetzt – 4:5 hieß es am Ende packender 90 Minuten, nach 0:3-Rückstand zur Pause und einer beeindruckenden Aufholjagd. Das Rückspiel also im Herbst gewannen die Presseleute dann nach einer taktischen Meisterleistung 3:0, auch physisch war das Team in den gelben Sportpressetrikots bestens präpariert, die beiden letzten Treffer fielen in der 85. und 89. Minute. Körperliche Fitness ist also vorhanden.
Was aber im Grunde keine ganz große Überraschung ist. Jeden Montag ab 20 Uhr, trifft sich das Team um Käptn Thomas Kilchenstein von der Frankfurter Rundschau zum Fußball, mindestens eineinhalb Stunden, oder so lange, wie das Flutlicht brennt.
Mittlerweile sind die sporttreibenden Journalisten und ihre Freude wieder auf das Gelände der TuRa Niederhöchstadt gezogen, nachdem die Sportanlage des FV Stierstadt jahrelang eine sportliche Heimat der Kicker war. Seit Sommer sind die Fußballer wieder in den Eschborner Stadtteil zurückgekehrt. Und offizielle Testspiele gegen befreundete Teams werden darüber hinaus in schöner Regelmäßigkeit auf diesem Areal angepfiffen.
Weiterhin tummeln sich da jeden Montag mindestens zehn, oft genug 14, 15 auch schon mal 20, 21, 22 hochmotivierte junge und ältere Herren. Die Trainingsbeteiligung ist weiterhin gut, die wöchentliche Einheit fällt in der Regel mangels Masse nie aus. Und gekickt wird immer, einerlei ob es heiß ist oder kalt, nass oder trocken, ob es ein Werktag ist oder ein Feiertag. Und die Begeisterung ist ungebrochen, vor allem dann, wenn nach der schweißtreibenden Leibesertüchtigung ein gepflegter Kasten mit Kaltschale draußen an der Linie wartet.

Thomas Kilchenstein

Manfred Müssig feiert 40 Jahre M&W Mode in Bad Soden

Wie aus dem Sportjournalisten ein „Modezar“ wurde

Am 26. Oktober 1979 eröffnete Manfred Müssig in der Bad Sodener Alleestraße das noble Modehaus M&W. Anlässlich des 40. Geburtstages konnte der Inhaber, der seinen Berufsweg als Sportredakteur des Höchster Kreisblatts begann und viele Jahre als Journalist arbeitete, viel erzählen.

Der frühere Sportjournalist Manfred Müssig in seinem Verkaufsraum in der Bad Sodener Alleestraße. *Foto: Knapp*

Manfred Müssig war schon als junger Bursche modeaffin. Als Schüler hat er in den Sommerferien gejobbt, um sich mit dem verdienten Geld einen schicken Blazer zu kaufen. Aber er hatte damals nicht im Traum daran gedacht, dass er einmal ein Geschäft führen würde, das einem anspruchsvollen Kundenstamm hochwertige internationale Modemarken anbietet.

Sein Interesse galt dem Journalismus, und er war stolz wie ein Schneekönig, als der damalige Redaktionsleiter und Geschäftsführer des Höchster Kreisblatts, Friedel Plum, 1967 dem gerade mal 17-Jährigen ein Volontariat in der Sportredaktion anbot. „Friedel Plum war damals mein Leichtathletik-Trainer beim OSC Hoechst. Ich bin ihm bis heute dankbar, dass er mir die Chance gegeben hat, denn diese Zeitungsbasis war ein wichtiger Baustein für meine Zukunft“, sagt Müssig, der am 16. Oktober 69 Jahre alt wurde.

Der Modespezialist mit der journalistischen Vergangenheit erinnert sich noch daran, dass er mit dem legendären Journalisten der Frankfurter Neuen Presse, Richard Kirn, bei einem Fußball-Länderspiel in Nürnberg war und dieser zu ihm sagte: „Sie besorgen heute die Trainerstimmen.“

Müssig wechselte vom Kreisblatt in die Sportredaktion der Abendpost/Nachtausgabe, betreute unter anderem die Offenbacher Kickers und unternahm große Reisen mit der Fußballmannschaft des Vereins Frankfurter Sportpresse.

Dann führte sein Weg zur Frankfurter Rundschau, wo der Musikfreund in der Redaktion „Zeit und Bild“ eine Popseite aufbaute, über Stars wie Diana Ross, Frank Sinatra und Barry White schrieb und auch für Fernsehkritiken zuständig war.

Später machte sich der gebürtige Unterfranke, der im Alter von fünf Jahren nach Frankfurt kam, selbständig. Er gründete zunächst in seinem Wohnort Sossenheim ein Stadtteil-Magazin, das dann auch in Rödelheim und Bockenheim erschien und führte parallel dazu noch zwei Reisebüros.

Ein umtriebiger Tausendsassa also, der aber dann die Branche fand, die ihm die große Erfüllung brachte: „Ein Haus für Menschen zu eröffnen, die sich besonders gut kleiden wollen.“

Die erste Station des anspruchsvollen Modehauses war bis 1995 in der Alleestraße 3, dann wurden die vier großzügigen Räume in der Alleestraße 22a bezogen, ein lichtes Anwesen im Landhausstil. Dort wartet auf den Kundenstamm aus dem Rhein-Main-Gebiet, aber auch darüber hinaus bis in die Schweiz, nach England oder Kanada, eine sportlich-klassische Angebotspalette – von Strümpfen, Unterwäsche, Pyjamas, Business-Kleidung und Schuhen. „Unser Hauptgeschäft ist die Business-Kleidung“, sagt Manfred Müssig, dessen Großmutter Schneiderin war und dem Enkel Impulse mitgegeben hat. Auf 150 Quadratmeter Verkaufsfläche finden Kunden Labels für Damen und Herren wie Kiton, Attolini, Stile Latino, Caruso, Herno, G. Inglese, Rota, Kired, Fabiana und Filippi.

Manfred Müssig erzählt, dass zu seinem Kundenkreis Vorstandsvorsitzende, Ärzte und Anwälte zählen, aber auch „normale Bürger, die zweimal im

Jahr kommen, um etwas Besonderes zu kaufen". Anzüge für Herren gibt es ab 1500 Euro, nach oben sind keine Grenzen gesetzt. Beim Damenkleid liegt die untere Grenze bei 400 Euro. Müssig: „Ich berate Kunden, die sich schon in der dritten Generation von uns einkleiden lassen, aber auch viele junge Neukunden ab 25, die sich für Qualität begeistern." In Zeiten der Globalisierung und des anonymen Onlinehandels legt Müssig Wert auf Individualität und will mit seinem Konzept zeigen, dass es auch anders geht: „Passioniert, persönlich, mit echter Wertschätzung für Mensch und Mode."

Die Fußballmannschaft des Vereins Frankfurter Sportpresse mit Manfred Müssig, aufgenommen in Varna, Bulgarien, im Jahr 1974. Stehend links: Gastspieler (Name unbekannt), Christof Beutler (Taunus-Zeitung), Gerd Simon (Frankfurter Rundschau), Richard Becker (FAZ), Günter Kollmann (dpa), Jürgen Scherzer (Spiegel), Gastspieler (Name unbekannt). Vorne von links: Manfred Müssig, Rainer Franzke, Hans-Jürgen Biedermann und Dieter Hochgesand (alle Frankfurter Rundschau) sowie Rolf Heggen (FAZ).

Laut der Zeitschrift „Euro" gehört M&W zu einem der 25 besten Herrenausstatter Deutschlands.
Das W in dem Namen hat übrigens keine tiefe Bedeutung und wird von Müssig „einfach als umgedrehtes M" bezeichnet.
Für den Einkauf reist Müssig durch Europa, meist nach Italien und spürt – wie es in einer Fachzeitschrift zu lesen war - wie ein Trüffelsucher besondere Manufakturen auf, wie zum Beispiel das kleine umbrische Cashmere-Label Corte di Kel.
Stolz sagt Manfred Müssig, der drei Söhne und zwei Enkelkinder hat, in Liederbach wohnt und mit seiner aus Spanien kommenden Lebensgefährtin Maria das Geschäft führt, dass es in der Branche nur wenig Modehäuser gibt, die über eine so lange Zeit bestehen. Müssig, der seiner Kundschaft auch selbst sehr schick gekleidet gegenübertritt, spricht von einem Kulturverfall in unserer Gesellschaft: „Im Sommer gehen Leute mit Bermudas in die Oper. In Deutschland wird leider immer weniger Wert auf stilgerechte Kleidung gelegt." Der Bücherfreund, der sportlich auf Skiern und dem Rennrad unterwegs ist, sagt: „Es gibt Anlässe, da sollte man sich gut kleiden." Und augenzwinkernd fügt er hinzu: „wir verkaufen sogar noch Krawatten."
Wenn Manfred Müssig die Philosophie seines Unternehmens schildert, dann gerät er ins Schwärmen, dann könnte er über nahezu jedes Stück, das er verkauft, eine Geschichte erzählen. Wie es beschaffen ist und wo er es auf dem europäischen Markt aufgegabelt hat. Sein Credo nach 40 Jahren: „M&W Mode verkauft keine Trends, sondern wahren Stil." Das soll noch lange so weitergehen. Ans Aufhören denkt Müssig nicht: „Ich will noch weiter arbeiten, weil es Spaß macht."
Ins Schwärmen kommt er auch beim Blick zurück auf seine Zeit als Sportjournalist und die Spiele und Reisen mit der Fußball-Mannschaft des VFS. Er blättert gerne in Fotoalben und bewundert die heute in die Jahre gekommenen Kollegen und sich selbst, wie sie jung und knackig aus den Bildern strahlen. Sein Fazit: „Eine wunderbare Zeit, an die ich mich gerne erinnere."
Manfred Müssig würde sich über einen Besuch von Kolleginnen und Kollegen in der Bad Sodener Alleestraße 22a freuen: „Da gewähre ich natürlich einen Journalisten-Rabatt.

Walter Mirwald

Zum 85. Geburtstag von Manfred Probandt

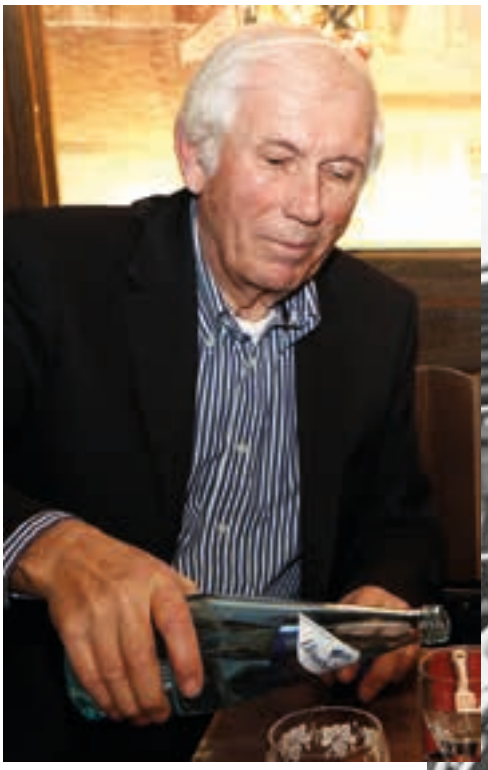
Stadionsprecher beim FSV und engagierter Golfer

Was – Manfred Probandt 85? Da glaubt doch kein Mensch. Doch wir haben es schwarz auf weiß. Am 19. März feiert der flotte Graukopf, der mit seiner Gerlinde gerade mal wie ein Sechziger daherkommt, den halbrunden Geburtstag.

Manfred Probandt ist unserem Verein Frankfurter Sportpresse als außerordentliches Mitglied eng verbunden. Jahreshauptversammlung, Spargelstechen, Rudern, Weinabend und vor allen Dingen beim Golfen – Manfred Probandt ist dabei, hat für jeden ein freundliches Wort und kann viel erzählen.

Von 1978 bis 1992 war Manfred Probandt als Stadionsprecher die Stimme des FSV Frankfurt. „Dazu kam ich wie die Jungfrau zum Kind", erinnert sich Probandt, der den Pressesprecher des Frankfurter Traditionsvereins, Peter Schrenk, im Urlaub in Sardinien kennen gelernt hatte. Als er als Zuschauer auf dem Bornheimer Hang war, fragte Schrenk, ob Probandt mal aushelfen könne als Sprecher. Daraus wurden 14 Jahre.

Probandt traf offenbar den richtigen Ton, als er die Mannschaften vorstellte, die Torfolge ansagte, die Halbzeitstände verkündete, Werbung einstreute und über die anderen Abteilungen des großen FSV berichtete.

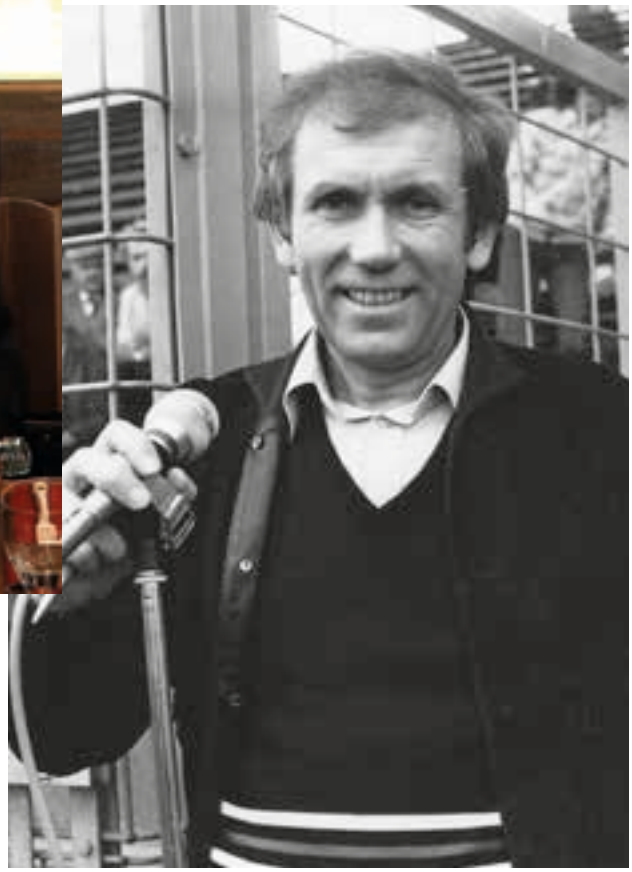


Auch die Leitung der Pressekonferenzen lag in der Hand des vielseitig interessierten Sportlers, der als Jugendlicher selbst Fußball spielte.

Das war Anfang der fünfziger Jahre in Dessau-Rossau, wohin es die Familie in den Kriegswirren verschlagen hatte. Geboren wurde Probandt in Groß-Massowitz in Hinterpommern. „Das liegt 15 Kilometer entfernt von Schloss Ponnickel, in dem einst Max Schmeling gewohnt hat", erzählt Probandt, der von 1951 bis 1953 in der A-Jugend von „Elbewerke Roßlau" kickte, als linker Läufer und als Mittelläufer.

Später stellte Probandt im Gespräch mit der Trainer-Legende fest, dass er in dieser Zeit mehrmals gegen den früheren Eintracht-Coach Dietrich Weise gespielt hat.

Manfred Probandt studierte in Dessau Architektur und Bauwesen. 1957 verließ er über West-Berlin die DDR und baute sich in der Bundesrepublik seine Existenz auf: Zehn Jahre wirkte er in den Zeiten des Wirtschaftswunders in einem Ingenieurbüro am Höchster Schlossplatz, und von 1975 bis zu seiner Pensionierung 1997 als Bausachverständiger bei der zur Deutschen Bank gehörenden Frankfurter Hypothekenbank.



Ein Foto aus früheren Jahren! Manfred Probandt war von 1978 bis 1992 als Stadionsprecher am Bornheimer Hang die Stimme des FSV.

Und dabei immer wieder der Sport. Von 1974 bis zum Ende der 90er-Jahre Tennis bei der SKG Frankfurt, bei der er heute noch Mitglied ist. Seit 1996 ist Manfred Probandt passionierter Golfspieler. Auf seinen vielen Reisen hat er etliche Golfplätze auf der

Welt kennen gelernt. Im Metropolitan Cape Town in Kapstadt war er sogar einige Jahre Mitglied. Durch den unvergessenen Willi Schuster fand Probandt über die Schiene Golf zum Verein Frankfurter Sportpresse. Dort ist er seit August 2001 außerordentliches Mitglied.
Die Mirwalds haben mit Gerlinde und Manfred wunderbare Freunde gefunden und gratulieren zum halbrunden Geburtstag, natürlich im Namen des ganzen VFS.

Walter Mirwald

Robert Hartmann zum 80. Geburtstag

Mr. Leichtathletik

Es war eine eher sachliche, denn eine emotionale Beziehung unter Kollegen, die man zu Robert Hartman aufbauen konnte, aber sie war offen und ehrlich – und man hat sich geholfen, wo immer es nötig war. Jahrzehnte lang haben wir Robert Hartmann immer wieder bei Leichtathletik-Veranstaltungen und anderen Sportereignissen getroffen – und immer wieder war es wertvoll und spannend, dem Mann, der soviel über die Läufer, Springer und Werfer weiß, zuzuhören. Robert Hartmann, Jahrgang 1940, das heißt, ein Kriegskind zu sein, wird am 26. Januar 2020 achtzig Jahre alt.
Nach einem Schlaganfall hat er zuletzt erfolgreich – auch mit Sport und Bewegung – gegen die Folgen angekämpft. Zuhören musste man stets ganz genau, denn Robert Hartmann sprach und spricht leise. Er zählt nicht zu den Lautsprechern in seinem Metier, gehörte aber zu den großen Berichterstattern über die faszinierende Sportart Leichtathletik, die auch von Dopingskandalen überschattet wurde. Hartmann ist nie ausgewichen und nahm die für ihn gewiss nicht leichte Berichterstattung über Proben, Befunde, Laboruntersuchungen und Gerichtsverfahren auf sich. Namen muss man eigentlich gar nicht nennen, doch es lohnt sich, wer nicht ohnehin gleich Bescheid weiß, im Internet zu recherchieren -DDR-Sport und Staatsplan Doping, Dressel, Krabbe, Joyner-Kersee, Johnson, usw. - alles unterschiedliche Vorgänge, aber alle sporthistorisch wichtig und bedeutsam.

„Wir haben die goldenen Zeiten des Sports und der Leichtathletik erlebt“, sagt Hartmann heute, ohne irgendetwas unter den Teppich kehren zu wollen, im Gegenteil.
Der frühere Mittelstreckenläufer war nach dem Volontariat bei der „Fuldaer Zeitung“ und Redaktionsjahren bei der „Abendpost/Nachtausgabe“ schon von 1969 an als freier Journalist tätig, mit allen (inhaltlichen) Freiheiten und (finanziellen) Herausforderungen. Er hat in fast allen großen deutschen Zeitungen, im Hörfunk und als Buchautor das Bild von der Leichtathletik entscheidend geprägt.
Der frühere Europameister über 400 Meter Hürden, Harald Schmid aus Gelnhausen, hat Hartmann einmal als einen Journalisten bezeichnet, „der die Sprache der Sportler versteht. Der es gut rüberbringt, was man als junger Athlet noch nicht so gut formulieren kann“.
Hartmann beschäftigte sich weniger mit Rekorden und Bestzeiten. Sein Hauptthema war eher das Innenleben der Athleten, die Frage, was sie antreibt und bewegt.
Robert Hartmann hat ein Herz für die Sportler, vor allen Dingen für die Läufer Kenias. Weit mehr als fünfzig Reisen führten ihn in dieses Land. Mit seinen Geschichten hat er ein intensives Bild der afrikanischen Läufer und ihrer Lebensumstände vermittelt.
Genau so viel wie mit Kenia verbindet Hartmann aber auch mit der Heimatstadt Fulda, wo alles einmal begann mit der Leichtathletik - und mit dem Journalismus.

BT

Zum 75. Geburtstag von Manfred Just

Der AvD-Mann, der für ein ruhigeres Leben auch gerne bremst

Sein Leben hatte meistens jede Menge Tempo. Manfred Just, langjähriger Leiter der AvD-Unternehmenskommunikation mit Sitz in Frankfurt, der vor einigen Wochen die Jahreszahl 75 auf seinem Tacho des Lebens überschritten hat, vertraut als Pensionär am liebsten dem Spruch „In der Ruhe liegt die Kraft".

Gas geben und alles sofort erledigen, das war gestern. „Mir macht der Ruhestand richtig Spaß", betonte er kürzlich bei einem Schoppen mit Freunden. Und ergänzt dann mit der der schon öfter mal gehörten, aber meistens stimmigen Pensionärs-Erkenntnis: „Auch im Ruhestand gibt es noch viel zu erleben, was Freude macht". Die 75 als aktuelles Lebensalter macht dem bekannten AvD-Mann, der kraft seines umfangreichen Jobs jahrelang mit zahlreichen Sonderaufgaben beim Automobilclub von Deutschland betraut war, keine Angst.

Der Sohn eines Ingenieurs genießt den Ruhestand im eigenen Haus mit Garten im Taunus. Das heißt mit viel Natur und wenig Hektik im Alltag. Auf den Rennstrekken, wo viele organisatorische Aufgaben auf ihn warteten, war das anders. „Da musste ich Gas geben, insbesondere in der Organisation und dem Presse-wesen mit eigenen Blättern ", blickt er allerdings gerne zurück in ein Berufsleben mit schnellen Autos unterschiedlicher Art von der Formel 1 bis zu Geschicklichkeits- und Sicherheitsprüfungen für motorbegeisterte Mitglieder des AvD. Nach den Turbulenzen im Berufsleben mit einem sehr aktiv aufgestellten Mitgliederclub für Menschen mit einem ausgeprägten Sinn für viele Vorzüge rund ums Auto bis in die Sicherheit im Straßenverkehr lebt der meistens gut aufgelegte gelernte Journalist nunmehr auf Du und Du mit der Taunus-Natur. Er erfreut sich nach 35 Berufsjahren am Familienleben, einem leckeren Essen und Ausflügen in naturbelassene Gegenden, wo man das Auto gerne für einige Tage abstellt. Manfred Just gehört inzwischen zu der Kategorie „Genießer". So gut wie keine Termine, die so wie früher für Hektik und Stress sorgen.

„Das Rentnerleben hat doch gewisse Vorzüge", sagt er mit einem gewinnenden Lächeln, das ihn eigentlich fast immer begleitet hat. Auch in jenen Jahren, als beruflich oft Stress anstand. Familie mit Tochter Ann-Sophie oder Sohn Christian sowie seiner charmanten Frau Regina.

Zu aktiven AvD-Zeiten, wo er ein gern erlebter Gesprächspartner für alle möglichen Autofreaks war, genoss er bei entsprechenden Anlässen die Begegnungen mit Rennfahrern wie Clay Reggazoni, Jim Clark oder Niki Lauda, je nach aktuellem Rennsportereignis mit üblicher AvD-Beteiligung, einst auch mit Fürst von Metternich, einer gesellschaftlichen Legende von Rhein-Main beziehungsweise dem smarten AvD-Chef Adalbert Lhota. Aber das ist alles Vergangenheit mit guten Erinnerungen. Heute freut sich Manfred Just zumindest in Frühling und Sommer über das stets neu wachsende Leben in seinem Garten oder den üblichen technischen Terminen für Service an seinem gepflegten Porsche oder einem Frankfurter Stadtbummel mit Theaterbesuch entweder in der „Komödie" oder dem „Theater im Zoo" von Intendant Prof. Claus Helmer. Der Sprung vom Taunus nach Frankfurt-Sachsenhausen zum traditionellen Ebbelwei in den „Wagner" oder ein Plausch mit ehemaligen Presse-Kollegen im kleinen Cafe „Sachsenhäuser Feinbäckerei" oder auch im neuen Sachsenhäuser „Cafe Wacker" sorgen ebenfalls öfter mal für nette Abwechslung, ehe es wieder mit sattem Porscheklang ins eigene Domizil des Hintertaunus geht. Philosophisch sein Spruch: „Alles hat seine Zeit. Nicht alles auf einmal, aber ich nehme mir mit netten Menschen immer gerne die Zeit für Kommunikation, denn die braucht der Mensch.

Horst Reber

Der „spätberufene“ Jürgen Ahäuser wurde 65 Jahre alt

Von der Rundschau zum Kilimandscharo

Er musste erst zu seinem Glück gezwungen werden. Doch dann ging alles ganz schnell. Jürgen Ahäuser, der langjährige, vielseitig begabte Reporter der Frankfurter Rundschau, hat doch tatsächlich noch den Zugang zum VFS gefunden. Spätestens als der seit dem 1. November 65 Jahre junge Ahäuser mit zwei Latten unter den Füßen geschmeidig den Hintertuxer Gletscher hinunterfuhr, war der Widerstand gebrochen. Seine überfällige Mitgliedschaft wurde noch in unserem Stammquartier Berghof besiegelt. Und Ahäuser erkannte: Er hätte diesen Schritt schon viel früher machen sollen.

Denn es stimmt: Jürgen Ahäuser fühlt sich wohl beim VFS. In der Tuxer Skitruppe gehört er mittlerweile zu den Wiederholungstätern. Er hat ja auch Zeit dafür – viel mehr als früher, als er für die Rundschau um den Erdball jettete und von Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften berichtete und auch bei anderen sportlichen Großereignissen wie dem alljährlichen Hahnenkammrennen auf der Kitzbüheler Streif ganz nah an Sportlern und Funktionären dran war.

Wie so manch anderer auch hat Jürgen Ahäuser vorzeitig eine Möglichkeit gefunden, seine aktive journalistische Karriere ausklingen zu lassen. Befreit von Dienstverpflichtungen, galt Ahäusers ganze Zuwendung seiner Familie. Ein schlimmer Schicksalsschlag setzte ihm mächtig zu. Doch er überstand diese schwere Zeit – und er verwirklichte sich auch noch einen Lebenstraum. Einmal auf dem höchsten Gipfel Afrikas stehen, einmal vom Kilimandscharo von 5895 Meter in die Ferne blicken: Jürgen Ahäuser hat es gemacht. So wie er jetzt auch unter dem Dach des VFS mit altbekannten und neu hinzugewonnenen Kollegen ein neues Betätigungsfeld gefunden hat. **raw.**

Dieter Eckardt wird 80 Jahre alt

Als Pressechef der Sporthilfe Akzente gesetzt

Am 25. Dezember feiert Dieter Eckhardt seinen 80. Geburtstag. Mit seinem Namen ist untrennbar der Slogan „Jugend trainiert für Olympia“ verbunden. Und im Umkehrschluss wird deutlich, dass diese Gütemarke des deutschen Sports nicht gerade wenig mit der beruflichen Lebensleistung des Jubilars zu tun hat. Dieter Eckardt war im ersten Vierteljahrhundert dieses florierenden Talentwettbewerbs der deutschen Schulen in enger Kooperation mit den beteiligten Sportverbänden der eigentliche Motor, Ideengeber und unermüdliche PR-Macher des lange Zeit einzigen Lichtblicks in der Schulsportlandschaft. Er selbst sorgte auch dafür, dass die Redaktionen vom Bundesfinale in Berlin Texte bekamen, jeweils auf die Region abgestimmt. „Jugend trainiert“ – ein Kind der Illustrierten „Stern – kam in den frühen Siebzigern als ein Aushängeschild zur Stiftung Deutsche Sporthilfe – und Dieter Eckardt mit ihm. Beide fanden in Josef Neckermann den großen Förderer und Erfolgsgaranten zugleich. Eine glückliche Gesamtkonstellation, die auch das weitere journalistische Wirken Dieter Eckardts über den Wettbewerb hinaus prägte. Als späterer Pressechef der Sporthilfe hat er vielfältige Akzente für das Sozialwerk gesetzt. Dieter Eckhardt hat sich vor einigen Jahren aus dem Rhein-Main-Gebiet in die Nähe von Lüneburg zurückgezogen, um in der Nähe seiner Tochter und deren Familie zu sein. Der Tod seiner Frau war für ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Aber auch aus dem hohen Norden verfolgt er noch mit Interesse die Geschehnisse im Verein Frankfurter Sportpresse.

Harald Pieper

Die erstaunliche Geschichte des 65 Jahre alten Sportfotografen Hikmet Temizer

Vom Bosporus an den Main

Umtriebig, zuvorkommend, freundlich – und immer bestens gelaunt: Hikmet Temizer ist ein Phänomen. Ein Mann mit einer außergewöhnlichen Vita. Ein Mann, der einen beruflichen Rückschlag erlitten und auf beeindruckende Weise sein Leben als Sportjournalist, auch und vor allem unter dem Dach des Vereins Frankfurter Sportpresse, gemeistert hat.
Der Reihe nach: Der vor 65 Jahren in Istanbul geborene Hikmet Temizer ist Journalist aus Leidenschaft. Schon während seines Publizistik- und Öffentlichkeitsarbeitsstudiums hat der vielseitig begabte und interessierte Temizer in die Tasten gehauen. Schnell fand er Kontakt zum Verband türkischer Sportjournalisten, wurde dort Mitglied und kümmerte sich um alles, was sportlich am Bosporus passierte. Die Zeit von Jupp Derwall in der Millionenmetropole Istanbul – kaum jemand hat sie vor Ort so kenntnisreich beschrieben und begleitet wie unser VFS-Mitglied Hikmet Temizer. 15 Jahre lang, von 1984 bis 1999, war Temizer im Rhein-Main-Gebiet der Mann von Hürriyet. Reporter, Blattmacher – Temizer hat alles gemacht, auch über Politik und Wirtschaft geschrieben. Als sich zur Jahrtausendwende die Besitzverhältnisse änderten und verdiente Mitarbeiter vor die Tür gesetzt wurden, entschied sich Temizer dazu, juristischen Beistand zu holen, um seine Rechte einzufordern. Die ausgehandelte Abfindung nutzte er als Startkapital, um selbstbestimmt auf eigenen Füßen zu stehen. Der VFS half damals, und fortan wurde aus dem Reporter und Journalisten der Sportfotograf Hikmet Temizer. Einer mit wachem Blick für die besonderen Momente, nicht nur im Fußball, sondern auch und vor allem im Tennis. Das Spiel auf roter Asche fasziniert Temizer, der selbst regelmäßig einmal wöchentlich den Schläger mit den Vereinsfreunden vom SC Steinberg schwingt, ganz besonders. In der Welt des Tennis ist Temizer bestens vernetzt.

Hikmet Temizer in der ersten Reihe (über Kia) bei den Australian Open.

Seine Bilder werden nicht nur in den Magazinen des Hessischen Tennisverbandes, sondern auch in Publikationen des Deutschen Tennisbundes gedruckt. Und nicht zu vergessen die vielen Bilder in der Tagespresse – von Frankfurter Neue Presse, Taunus Zeitung und Höchster Kreisblatt über Offenbach Post und Darmstädter Echo. Auch in der F.A.Z., für die er sogar von den Australian Open in Melbourne berichtete, finden Bilder von Temizer Niederschlag.
Nach dem Ende bei Hürriyet und dem Neustart als Chefredakteur der Zeitung Star, wo Temizer zwei Jahre lang wirkte und täglich 18000 Exemplare auf den Markt brachte, intensivierte Temizer – schon seit 1987 Mitglied im Verein Frankfurter Sportpresse – seine Aktivitäten im VFS. Unvergessen die Zeit am Bosporus 2006, als die Frankfurter Eintracht bei Fenerbahce Istanbul im Europapokal spielte und Temizer den deutschen Journalisten mehr als nur ein kenntnisreicher Insider und Reiseführer war. Er organisierte sogar ein Treffen der Frankfurter Journalisten mit der Verbandsspitze des türkischen Sportjournalistenverbandes.

Weinabend, Rudern, Deutscher Sportpresseball – Hikmet Temizer ist überall dabei. Ein Mann, 65 Jahre jung, der leidenschaftlich gern fotografiert und auch deshalb Zugang zu den Großen des Sports findet, weil er stets mit einem Lächeln auf den Lippen seiner Arbeit nachgeht. Hikmet Temizer, ein besonderes Gesicht in den Reihen des VFS. **Ralf Weitbrecht**

Langjähriger Buschtrommel-Macher und Tuxer Teamchef Uli Wanitzek gestorben

Ein Freund, der Außerordentliches für den VFS geleistet hat

Unser außerordentliches Mitglied Uli Wanitzek hat immer wieder Außenordentliches für den Verein Frankfurter Sportpresse geleistet. Jahrelang gehörte der gebürtige Nordhesse bei unserem Ski-Seminar in Hintertux zum Organisationsteam, das rund um den Event am Fuße des Gletschers gewirkt und gewirbelt hat. Uli Wanitzek und die Berge – das war immer eine symbiotische Einheit, gehörte er doch zu den wenigen VFS-Mitgliedern, die schon die Haute Route gegangen sind, jene alles überragende Skitour zwischen Chamonix und Zermatt. Vom Wiesbadener Oranienhof aus, einer Oase fernab großstädtischer Hektik, auf den er immer wieder zum Sommertreff der Skifahrergruppe einlud, hat sich Uli Wanitzek viele Jahre lang um Druck, Satz und Layout der Buschtrommel gekümmert. Die

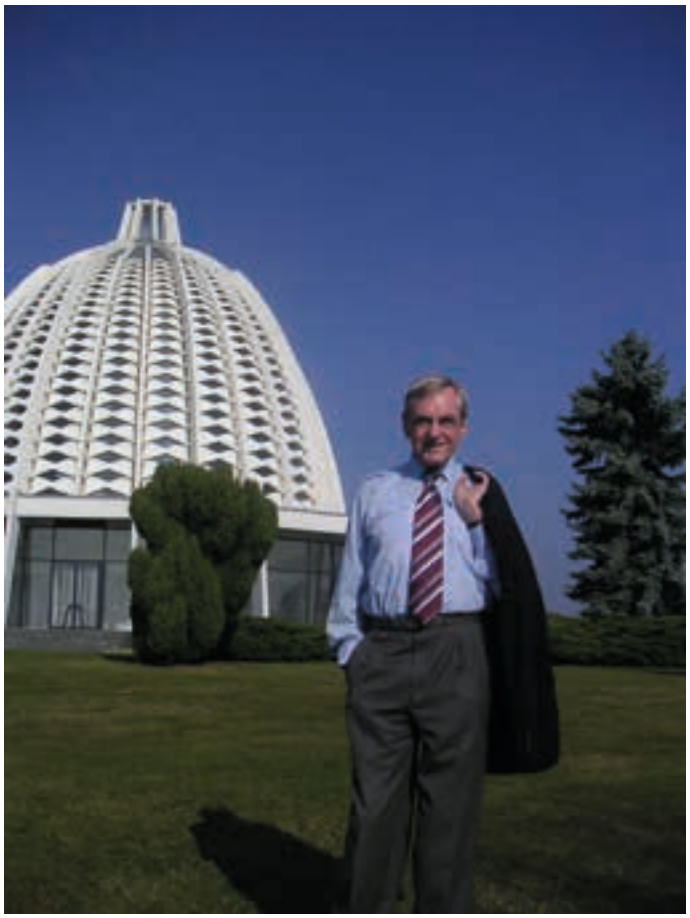
Arbeit an Computer und Druckmaschine, das war Wanitzeks originärer Broterwerb, und so ist über all die Jahre des Blattmachens ein überaus freundschaftliches Vertrauensverhältnis zu den Ansprechpartnern im VFS gewachsen. Mit Ruhe und Umsicht gestaltete er dreimal jährlich unser Mitteilungsorgan und ließ nicht erahnen, dass er, der einst Kunstgeschichte in Marburg studiert hat, früher einmal ein Heißsporn gewesen ist. Bei seinem Tennisklub Blau-Gelb am Ginnheimer Wäldchen haben sie ihn „Gomez“ gerufen – in Anlehnung an den ekuadorianischen Roland Garros-Sieger Andres Gomez.
Am Tag der Deutschen Einheit, 69-jährig, ist Uli Wanitzek nach längerer Krankheit gestorben. Der VFS erinnert sich voller Dankbarkeit an einen Freund und Weggefährten. **raw.**

Zum Tod des „Marathon-Mannes“ Ernst Hellmold

Ein echter Meenzer und ein Segen für die Sportjournalisten

Der Verein Frankfurter Sportpresse trauert um Ernst Hellmold, der am 12. Oktober im Alter von 83 Jahren nach langer schwerer Krankheit in Mainz gestorben ist. Unser langjähriges Mitglied hat sich auf vielfältige Weise in die Arbeit für den VFS eingebracht. Er schrieb des öfteren Beiträge für die „Buschtrommel“ und verfasste zum Beispiel für unser Jubiläumsbuch „90 Jahre Verein Frankfurter Sportpresse“ eine Zusammenfassung von 25 Berichten über unsere Weinabende. Unvergessen seine Führungen durch seine Heimatstadt Mainz.

Begonnen hatte alles mit der Reise zum Boston-Marathon im April 1981, zu der der damalige Sponsor Hoechst AG vor der Premiere des Hoechst Marathon eine Gruppe von Journalisten eingeladen hatte. Das heitere Klima dieser Reise prägte ein bis dahin uns nicht bekannter Mann, der uns im Auftrag des Chemiekonzerns mit seiner konzilianten, humorigen Art liebevoll betreute. So lernten wir Ernst Hellmold kennen. Und für einige der „Boston-Fahrer“ ist aus dieser ersten Begegnung eine wunderbare Freundschaft geworden.



Der Mainzer Ernst Hellmold lebte lange in Langenhain. Unser Foto zeigt ihn vor dem Bahai-Tempel.

Nicht von ungefähr war der gebürtige Mainzer für die Aufgabe ausgewählt worden, die Reporter mit einem hierzulande noch unbekannten Stadt-Marathon bekannt zu machen. Schließlich hatte Hellmold selbst die 42,195 Kilometer sechsmal absolviert (Bestzeit: 3:14 Stunden). Als Pressesprecher und Moderator trug er wesentlich zum Erfolg des bis 1985 stattfindenden Hoechst-Marathon bei. 1983 zum Referatsleiter Sport in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens aufgestiegen, war Hellmold unter anderem für die Betreuung von rund 250 Vereinen in dem Frankfurter Vorort und nicht zuletzt der Bundesliga-Spieler der damals von der Hoechst AG gesponserten Frankfurter Eintracht zuständig. Für die Eintracht empfand er auch danach viel Sympathie. Freud und Leid aber teilte er mit dem FSV Mainz 05. Und seine Liebe, gleich nach der für seine Frau Karla, galt seiner Heimatstadt Mainz.

Hier ist der Ernst geboren, hier musste er erleben, wie das Elternhaus ausbrannte und wie Mainz im Bombenhagel zerstört wurde. Seine Mutter – der Vater kehrte nicht aus dem Krieg zurück - fand mit ihrem einzigen Sohn Unterschlupf bei den Großeltern in Ingelheim. Hier verlebte Ernst trotz allem eine glückliche Kindheit. Nach der „Obersekunda-Reife“ und Höherer Handelsschule begann bei MAN seine dreijährige Ausbildung zum Industriekaufmann.

In dieser Zeit besserte der junge Mann sein „Lehrlings-Gehalt“ von 81 D-Mark durch emsige Berichterstattung für regionale Blätter wie die „Ingelheimer Zeitung“, die „Allgemeine Zeitung“ und „Die Freiheit“ in Mainz, das „ASZ Sportblatt“ in Ludwigshafen, für dpa. und das Mainzer Studio des „Südwestfunk“ auf. Bei Zeilenhonoraren zwischen acht und zehn Pfennig schrieb er bienenfleißig über allerhand lokale und sportliche Ereignisse, vor allem aber über die Kampfabende des Box-Club „Neuhaus“ Ingelheim. Auch genoss er es, beim Umbruch im Bleisatz dabei zu sein. Das alles machte ihm viel mehr Spaß als seine kaufmännische Ausbildung. Also bewarb er sich um eine Volontärsstelle bei

der Mainzer „Allgemeine Zeitung“. Hier spielte Jockel Fuchs, der Lokalchef der „AZ“, Schicksal für ihn. Der spätere Chefredakteur und OB der Stadt riet ihm, „nicht im Strom die Pferde zu wechseln und nach Abschluss der Lehre wieder zu kommen“.
Von seinen frühen Auftritten als Büttenredner bis zum Verfassen zweier wunderbarer Familienbücher für seine beiden Enkel, die zugleich Dokumente einer versunkenen Zeit sind, hat Ernst Hellmold bewiesen, dass er mit dem Wort umzugehen verstand. Und da er zudem ein geselliger Mensch war, der eine gute Unterhaltung zu schätzen wusste, fühlte er sich beim Verein Frankfurter Sportpresse sehr wohl. Hier gehörte der Langenhainer, der sich in der Hospizarbeit engagierte und stellvertretender Stadtverordneten-Vorsteher in Hofheim war, gemeinsam mit seiner Frau Karla zu der überschaubaren Schar derer, die oft an den Veranstaltungen des Vereins teilnehmen. Und nicht nur das: Fünfmal hat der Meenzer VFS-Mitgliedern und anderen Interessierten die Vorzüge seiner Heimatstadt nahegebracht.
Am 30. Oktober fanden sich an die 100 Wegbegleiter zur würdigen Trauerfeier in Hofheim-Marxheim ein, dem Ort des Hospizes, für das er tätig war. Der Verein Frankfurter Sportpresse blickt gerne auf die Zeit mit Ernst Hellmold zurück und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Steffen Haffner und Walter Mirwald

Hintertux-Fahrer, Tennis-Crack, Portas-Mann und Präsident der Offenbacher Kickers

Tausendsassa und Netzwerker Peter Schulze gestorben

Die Erinnerung ist noch immer allgegenwärtig. Als Peter Schulze mit seinem schnittigen Cabriolet nach beschwingten Ski-Tagen nach Hause fahren wollte, war zuvor reichlich Neuschnee gefallen. Mit Sommerreifen von Hintertux ins Tal? Na klar. Er machte es - und kam selbstverständlich unversehrt zu Hause an.
Die meisten von uns im VFS kennen Peter Schulze noch in seiner wohl prägendsten Funktion als Portas-Mann. Dabei hat er eigentlich überall seine Finger im Spiel gehabt. Marketing, das war das Feld, in dem er sich zu Hause fühlte. Auf Menschen zugehen, Menschen überzeugen – kaum einer konnte das so gut wie Peter Schulze. Und stets war er ganz vorne mit dabei, als es galt, selbst die Fußballschuhe zu schnüren, den Tennisschläger zu schwingen oder saubere Schwünge auf dem Hintertuxer Gletscher zu ziehen.

Peter Schulze war immer auf Ballhöhe. Sein riesiges Netzwerk leistete ihm wertvolle Dienste. Mit der Uwe Seeler-Traditionsmannschaft war Schulze der erste, der sich traute, die Altinternationalen mit Firmen-Trikots auszustatten. Ende der achtziger Jahre fand er sein spezielles Baby mit der Gründung des FC Rhein Main. Namen wie Paul Breitner, Gerd Müller, Charly Dörfel, Bernd Förster sowie Prominenz aus Frankfurt und Offenbach spielten sich drei Jahre ungeschlagen durch die untersten Klassen. Mit einem Lothar Emmerich, der die C-Klasse mal mit über einhundert Saisontoren fast im Alleingang dominierte. Und mit einem Peter Schulze als stabilisierendem Faktor in der Abwehr. Im vierten Jahr, quasi mit der von Portas-Chef Horst Jung verordneten Übernahme der Präsidentschaft bei den Offenbacher Kickers, endete auch der schier unaufhaltsame Aufstieg des FC Rhein-Main. „Die Gegner wurden halt immer jünger, und wir immer älter“, sagte Peter Schulze einst.
Einmalig war sein Engagement, die Tradition von Mitternachtsturnieren im Tennis wieder kurz aufleben zu lassen. Auch in Hintertux, dem Eldorado für die Skifahrer unter uns Journalisten, hat Peter Schulze viele Male helfend, unterstützend und organisierend mitgeholfen. Gesundheitlich zuletzt angeschlagen, ist Peter Schulze, wie erst jetzt bekannt wurde, am 10. September in einer Seniorenresidenz in Aschaffenburg im Alter von 80 Jahren gestorben. Der VFS trauert um ein verdientes Mitglied.

Ralf Weitbrecht

Einladung

Zum 43. Skiseminar der Frankfurter Sportpresse

Sonntag, 29. März, bis Mittwoch, 01. April 2020, im Hotel Berghof in Hintertux

Carven …

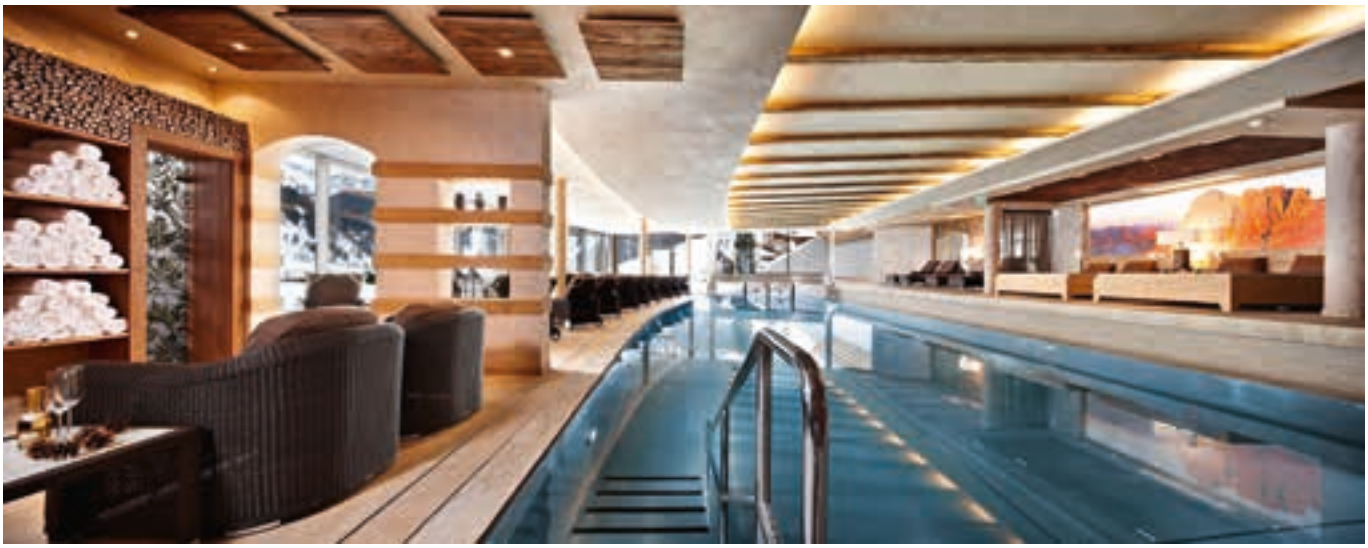
zum 36. Mal den Tuxer Gletscher erleben …

… und viel Spaß haben!

Pool-Beitrag pro Person 50 Euro. Zusage und Überweisung des Pool-Beitrags bis zum 31. Januar 2020 an Walter Mirwald (walter-mirwald@t-online.de), Nassauische Sparkasse, DE 78 5105 0015 0198 0043 83, oder Ralf Weitbrecht (r.weitbrecht@faz.de).

Reservierung bitte direkt im Hotel Berghof bei Ann-Marie und Ferdinand Dengg. info@berghof.at, Telefon 0043/528785850, Fax 0043/528787321.

Einladung



VFS-Belegungsplan Berchtesgaden

Achtung! Zwischen An- und Abreise müssen immer zwei Tage liegen. Frau Bräuer weist mit Recht daraufhin, dass wir das bisher geschrieben, aber nie realisiert haben. Deshalb künftig darauf achten und ein Tag mehr Luft lassen.

21.12.2019 – 25.12.2019
28.12.2019 – 04.01.2020
07.01.2020 – 12.01.2020
16.02.2020 – 23.02.2020
12.04.2020 – 19.04.2020

Die Wohnung ist im Haus Buchenhöhe 1 in 83471 Berchtesgaden, Telefon (08652/61850). Anmeldung und Schlüssel bei Walter Mirwald (06196/72776) und Ralf Weitbrecht (069/75912275). Bitte Schlüssel dorthin unbedingt zurück. Kostenumlage pro Nacht 40 Euro für Mitglieder und 45 Euro für Gäste, dazu 30 Euro für Endreinigung und Wäsche.
Alle Zahlungen auf unser Berchtesgaden-Konto bei der Frankfurter Volksbank, Konto-Nummer

IBAN DE82 5019 0000 6100 2924 73

Mit der Anzahlung von 50 Euro wird die Buchung gesichert. Bei Nichtantritt der Reise verfällt die Anzahlung.
Bitte im Gästebuch generell eintragen mit Daten zu Anreise, Abreise und (wenn gewünscht) weiteren Anmerkungen. Betreuerin der Wohnung ist Ruth Bräuer, Klausstraße 2, 83471 Berchtesgaden, Telefon (08652) 6999599.
Wohnungsschlüssel können nicht von Frau Bräuer ausgeliehen werden.
Haustiere jeglicher Art sind in der Wohnung nicht erwünscht.

Auf Wiedersehen beim 39. Deutschen Sportpresseball am 7. November 2020

Fotos: metropress